



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

PT 1843

.D94 G29





Ge d i c h t e

von

Sophie Dethleffs.

—

Seide, 1850.

Druck von F. Pauly.

ham

PT 1843
.D94 G29

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Der, dem der rechte Geist gegeben,
Und auch des Wortes rechter Klang,
Tritt kühn damit hinaus ins Leben,
Folgt seines Herzens innerm Drang.

Doch ich? — Du weißt es, wie ich sagte;
Mit dem, was mir das Herz erregt,
Mich nicht hinaus ins Leben wagte,
Bis Deine Bitte mich bewegt.

Darf ich nun Dir die Blätter weihen?
Nimmst Du sie gütig von mir hin?
Du wirst die Mängel mir verzeihen,
Denn mild und freundlich ist Dein Sinn.

Hochdeutsche Gedichte.

Habe den Nächsten lieb.

Das Leben ist so arm an schönen Stunden,
Wenn man sich selber, seinem Ich nur lebt;
Doch, wer sein Glück in Andern Glück gefunden,
Hat einen Reichthum, der ihm nie entschwebt;
Und bei dem eignen Leid in seiner Brust
Doch einen Quell des Trostes und der Lust.

Ach! es bedarf ja keiner reichen Gabe,
Um Andern Vieles auf der Welt zu sein;
Es hat die Liebe immer eine Gabe,
Sie kann ja mit den Fröhlichen sich freun;
Sie hat ja Thränen, Mitgefühl im Leid,
Und immer hat sie einen Trost bereit.

Ja, Raum für Alle hat das Herz im Leben,
Und ist für Wenige noch oft zu eng,
Bei so viel Reichthum doch so karg im Geben,
Und mit der Selbstsucht ewig im Gedräng'.
O Mensch! wie bist du unaussprechlich arm,
Schlägt nicht dein Herz für Andre treu und warm.

Schmerz ist Segen.

Wie so reich sind oft der Jugend Tage,
Wie so soanenhell des Lebens Ziel;
Wie so selten kömmt die ernste Frage:
Bleibt das Leben ein so holdes Spiel?
Kömmt nicht finster auch der Schmerz gezogen
Wie die Wolke an des Himmels Bogen?

Ja, er kömmt und streift die zarten Blüten
Von der Jugend Hoffnungsträumen ab,
Heiße Wünsche, die im Herzen glühten,
Sinken frühe in ein düstres Grab.
Alle Freuden sind so schnell zerronnen, —
Und was hat das Herz dafür gewonnen?

Eine Perle, ewig unverloren,
Einen frommen, gottergebnen Sinn;
Dieser wird nur aus dem Schmerz geboren,
Ist ein ewig bleibender Gewinn.
Freude wird den Schöpfer dankend loben,
Aber fester zieht der Schmerz nach Oben.

Mein Herbst.

Groß ist Gott auf allen seinen Wegen;
Auch erkenn' ich's, wenn den Herbst ich schau',
Denn die Felder sind voll Frucht und Segen;
Und der Himmel ist so mild und blau.

Möchte so der Herbst in meinem Leben,
Reich an Früchten und an Segen sein,
Und mein Herz, — das ist mein stilles Streben —
Wie des Herbstes Himmel, mild und rein.

Und wie Blatt und Blüthen welkend fallen,
Ohne Furcht vor nahem Winters Grau'n:
So auch möcht' ich still hinüber wallen,
Ohne Furcht dem Tod entgegen schau'n.

Das Meer, das Herz.

Das Meer, so schäumend, wild bewegt,
Wenn es der Sturm mit seinen Flügeln schlägt,
Wenn er es tief bis in den Grund durchwühlt,
Und Well' um Welle über's Ufer spühlt;
Wenn's schwarz und düster in dem Abgrund brauf't,
Und dort sich regt was in der Tiefe hauf't.

Das Herz, so wild, so sturmbewegt,
Wenn sich die Leidenschaft im Busen regt,
Wenn sie der Klugheit Gränzen überfliegt,
Und wohl des Herzens Güte gar besiegt,
Wenn sie der Tiefe düstre Schatten weckt
Und sie hinaus ins wilde Leben schreckt.

Das Meer, so weit, so unermesslich groß,
So voll Geheimniß in dem dunklen Schooß,
So reich an Schönheit und so voll von Grau'n,
So freundlich oft und nimmer doch zu trau'n;
So lockend, wenn's zum Wagen uns bestimmt,
So tückisch, wenn es seine Opfer nimmt.

Das Herz, so groß, so unaussprechlich weit,
So reich an Glück und Seligkeit,
Voll Raum für Menschenlust und Leid,
Und so voll Räthsel und voll Dunkelheit,
So gern gewährend, wo der Kummer fleht,
So klein oft, wenn sich's um die Selbstsucht dreht.

Das Meer, so tief, so still, so blau,
So leicht umwoben von des Nebels Grau,
Den Rachen schaukelt's bis zum sonn'gen Strand,
Mit Blumen spielt es an des Ufers Rand,
Die Sterne spiegelt's und des Mondes Blick,
Den ganzen Himmel strahlt es hell zurück.

Das Herz, so tief, so still, das Herz,
So oft umdüstert von der Erde Schmerz,
Und doch so leicht der Freude zugewandt,
So süß beglückend durch der Liebe Band,
So warm, so treu, so fromm, so mild,
Des reinen Himmels sonnverklärtes Bild.

Mutter und Sohn.

Hier hat sie ihn zum letzten Mal gesehen,
Auf diesem Hügel, wo er ihr entchwand,
Sie ringt die Hände noch mit stummem Flehen,
Es will ihr Herz in stiller Angst vergehen,
Denn er zieht fort zum Kampf für's Vaterland.

Er ist der Einz'ge, der ihr noch geblieben
In dieser öden, freudenleeren Welt,
Wo sie das Schicksal weit umher getrieben;
Mit ihm geht all ihr Hoffen und ihr Lieben,
Mit ihm zieht Alles, was sie hier noch hält.

Nun sitzt sie Tage lang mit stummen Thränen
Auf jener Haide, wo er von ihr ging,
Hier hört sie nordwärts des Geschüßes Dröhnen,
Hier muß er kommen! fleht ihr heißes Sehnen,
Wo er zuletzt an meinem Halse hing.

Und endlich, endlich kömmt die Schreckenskunde:
Sie sind geschlagen durch die Uebermacht,
Sie kämpften tapfer bis zur letzten Stunde,
Dem Feinde schlagend eine Todeswunde;
Doch unsre Zukunft liegt in Graus und Nacht.

Nicht in der Krieger Schaar sah man ihn stehen,
Den blühend schönen, heißgeliebten Sohn,
Auch bei den Todten ist er nicht gesehen,
Ach, Niemand weiß es, was mit ihm geschehen,
Das treue Mutterherz verzweifelt schon.

Ob er verwundet fiel in Feindes Hände,
Geschleppt von hinnen über Sand und Belt? —
Ihm fehlt der Freunde mitleidsvolle Spende,
Ach, nicht die Liebe wacht bei seinem Ende,
Daß sie die letzte Todesnacht erhellet.

In fremde Erde wird er eingesenket,
Verscharret klanglos bei der Sterne Glanz;
Ach, Keiner, der der Mutter Gram gedenket,
Der ihrem Kummer eine Thräne schenket,
Und ihrem Liebling einen Blumenkranz!

Die Blümlein blühen wieder auf der Weide,
Der Frühling lächelt mit verklärtem Blick,
Da sitzt sie wieder auf der öden Heide,
Das stille Leben ohne Zweck und Freude,
Denn was dahin ist, lehret nicht zurück!

Wo Du auch bist.

Wo Du auch bist, mein Sehnen wird Dich finden,
Es folgt Dir ewig durch die Erde hin,
Magst Du in Wüsten Dir die Heimath gründen,
Du bist nicht einsam, weil ich bei Dir bin.

Wo Du auch bist, mein Geist durchfliegt die Schranken;—
Ach, Deine Liebe hat mich einst beglückt!
Ich will Dir ewig diese Liebe danken,
Hat auch Dein Scheiden mir das Herz geknickt.

Wo Du auch bist, o möge Gott Dich halten
In jedem Schmerz mit seiner starken Hand,
Nie wird mein Herz in seiner Lieb' erkalten,
Weil es in Dir einst seinen Himmel fand.

Die Frühlingssonne.

Hi! ei! ihr faulen kleinen Blüthen,
Wollt ihr denn ewig eure Schätze hüten
Dort Unten, in der Erde finst'ren Nacht?
Nur hübsch herauf! Die Neuglein aufgemacht!
Hier Oben ist schon Alles hell und heiter,
Was schlast ihr denn da unten träge weiter?
Hört ihr das Bienchen nicht, wie's munter summt,
Und wundert sich, daß ihr nicht wieder kommt?

Ja, riefen da die Blüthen alle leise,
Wir saßen ja noch tief versteckt im Eise,
Es friert uns unbehaglich in der Nacht;
Wir kommen, wenn Du Alles warm gemacht!
Nun sing die Sonne heißer an zu glühen,
Und da begann ein unermesslich Blühen;
Wohin sie drang mit ihrem goldnen Strahl,
Da keimten Blatt und Blüthen ohne Zahl.

Und wo die Schwermuth schwarz und düster brüdet,
Und wo der Kummer seine Bürde hütet,
Da drängt sie sich mit ihrem hellen Schein
Auch in das kleinste Winkelchen hinein.
Da fängt sie an zu fegen und zu kehren, —
Wer kann sich gegen Sonnenstrahlen wehren? —
Die finstern Geister fliegen alle aus,
Und Muth und Hoffnung halten wieder Haus.

Liebe.

Lieb' ist nimmer ein getrenntes Wesen,
Weil sie Herzen mit einander eint,
Lieb' ist nimmer etwas, was gewesen,
Weil sie bleibet, wo sie je erscheint.

Lieb' ist frei, engt auch das arme Leben,
Das Verhältniß, sie in Schranken ein,
Tiefer wird sie in der Seele weben,
Um dort Oben wieder frei zu sein.

Lieb' ist treu, und ewig ohne Wanken,
Weil sie sonst ja keine Liebe wär',
Lieb' ist wahr in jeglichem Gedanken,
Fordert wenig, aber bietet mehr.

Lieb' ist Segen, wo sie auch erscheint,
Von des Lebens Anfang bis zum Grab,
Wo der Kummer einsam sitzt und weinet;
Liebe tocknet alle Thränen ab.

Lieb' ist göttlich, kam von Gott hernieder,
Der sie pflanzte in die Menschenbrust,
Spendet, wo sie weilt, den Himmel wieder,
Ewig ihres Urquells sich bewußt.

Der Rose Traum.

Die stille Nacht war mild und lau,
Von Blatt und Blüthen träufelte der Thau,
Die Nachtigall mit ihrem süßen Ton,
Sie flötete ihr nächtlich Ständchen schon,
Die Blumen gingen alle längst zur Ruh
Und schlossen schlummernd ihre Kelche zu,
Und noch im Schlafe streuten ihren Duft
Sie würzig in die feuchte Abendluft. —
Nur eine Rose stand in voller Pracht,
Noch frisch und strahlend in der stillen Nacht,
Doch bei der Sterne sanftem Dämmerchein
Da nickte auch die Rose träumend ein.
Sie barg in grünem Moos ihr schönes Haupt,
Da ruhte sie, vom Blätterfranz umlaubt.
Ihr träumt — was kann man nicht für Träume haben —:
„Das Weltall läg' in ihrem Kelch begraben,
„Rings sei die Schöpfung öd' und leer
„Und schwarz und düster, wie ein wogend Meer,
„Und dunkle, traurige Gestalten,
„Die sah sie einen Reigen um sich halten,
„Und kleine Eng'lein hätten lauschend Acht,
„Ob noch die Rose nicht vom Schlaf erwacht.

„ Sie blickten hell mit ihren Neugelein
„ In den so fest verschloss'nen Kelch hinein. —
„ Da öffnen plötzlich sich des Himmels Flügel,
„ Im lichten Schein erglänzen Thal und Hügel
„ Und hoch und hehr aus ihrem goldnen Thor
„ Tritt stolz die Königin des Tags hervor ;
„ Ihr erster Fuß berührt der Rose Saum.
„ Da hebt sie auf in ihrem bangen Traum
„ Und hebt das Haupt aus dunklem Moos hervor
„ Und lächelt selig zu dem Licht empor.
„ Und wie die Blätter sich dem Tag entfalten,
„ Da flieht das Heer der dunkelen Gestalten,
„ Und um sie ist ein Weben und ein Klingen,
„ Sie hört der Engel helle Stimmen singen ;
„ Sie rufen laut es in die Welt hinaus,
„ Sie jubeln es in alle Himmel aus :
„ Sie ist erwacht ! die Liebe ist dem Licht geboren,
„ Es hat die Finsterniß ihr Reich verloren,
„ Die Welt verkläret sich im heil'gen Schein,
„ Denn wo die Liebe wacht, da muß der Himmel sein ! “
— So träumt die Rose, und als sie erwacht,
Ist fast dahin die kurze Sommernacht ;
Sie schaut sich um im grauen Dämmerchein,
Und dünkt sich so verlassen und allein ;
Doch dort der Morgenstern, in guter Ruh',
Der nickte lächelnd uns'rer Rose zu.

Ich habe Deinem süßen Traum gelauscht,
Dich hat die laue Sommernacht berauscht! —
Er sprach's, da kam es wie ein kühles Säufeln,
Und bei dem Morgenwind, mit leisem Kräufeln
Ein Blättchen um das andre sank hinab
Und fand im Grafe welkend, still sein Grab. —
O! süße Bilder, die das Herz umfängen,
Ihr schwindet, wenn der Morgen aufgegangen,
Und unsrer Träume schönes Wunderland
Entreißt das Leben uns mit rauher Hand! —
O, Poesie, auf Deinen lichten Schwingen
Trägst Du den Geist durch die Unendlichkeit,
Du läßt ihn frei durch alle Schranken dringen,
Dein Reich ist nicht begrenzt durch Raum und Zeit.
Das kleinste Blümchen, das im Staub erblühet,
Ist eine Welt in Deinem Zauberkreis,
Das kleinste Würmchen, das im Dunkel glühet,
Beckt Träume, die Dein Geist zu deuten weiß.
Ein leiser Ton, der durch die Sphären dringet,
Ist Melodie, wonach Dein Lied erklinget.
O, mögest Du denn unserm Leben
Die warme Färbung Deines Geistes geben,
Und flechten Deinen Zauber mild und rein
In uns'res Daseins kalte Prosa ein!

Meine Heimath ist Dein Herz.

Ach, ich hatte eine Heimath,
Alle Freuden wohnten dort,
Doch es trieb mich unerbittlich
Aus der süßen Heimath fort.

Schön ist' Gottes weite Erde,
Aller Orten wohnt das Glück,
Aber unaussprechlich seh'n' ich
In die Heimath mich zurück.

Nicht ein Reich so groß und mächtig, —
Meine Heimath ist nur klein,
Aber dennoch schließt sie Alles —
Alles was ich liebe, ein.

Wie durch trüben Nebelschleier
Seh' ich rings die Welt umher,
Denn das Heimweh macht so traurig
Und das Herz ist mir so schwer.

Laß mich, laß mich wiederkehren,
Nimm mir meinen heißen Schmerz!
Willst mir nicht die Heimath wehren:
Meine Heimath ist Dein Herz!

Der Frühling.

Des Frühlings Glück, des Frühlings stille Wonne,
Sie ziehen wieder in die Menschenbrust,
Und glänzender erscheinen Erd' und Sonne,
Und Alles athmet in des Lenzes Lust.
Gesegnet sei des Winters rauhes Walten,
Durch ihn nur kann der Lenz sich süß entfalten!

Es singen tausend Vögel ihre Lieder,
Und Alles wird nun wieder jung und grün,
Vom Himmel lacht ein mildes Blau hernieder
Und alle dunklen, trüben Schatten fliehn.
Ein endlos Keimen ist es auf der Erde,
Es sprach der Herr sein großes Wort: es werde!

Und es erwacht in uns ein tief Empfinden;
Ist's Wehmuth? Sehnsucht? oder Glück und Lust?
Und dies Gefühl, es kann nicht Worte finden,
Des Einen nur sind wir uns still bewußt:
Wo Alles so zu Gott erhebt auf Erden,
Da muß das Herz auch frömmer, besser werden.

Hast Du je ein Herz besessen.

Hast Du je ein Herz besessen,
Und Du bist von ihm vergessen,
Ach, das ist ein bitteres Leid!
Hast Du treu dies Herz geliebet,
Das Dich so zum Tod betrübet,
Ach, dann währt's in Ewigkeit!

Denn in alle Deine Freuden
Drängt sich dieses stille Leiden,
Gräbt sich fest ins Herz hinein;
Wohnt da tief, im tiefsten Grunde,
Blutet ewig aus der Wunde,
Deckt sie gleich der auß're Schein.

In des Lebens buntem Drängen,
Bei der Freude hellsten Klängen
Quält es oft am tiefsten Dich,
Und wenn sie Dich fröhlich wähen,
Stehlen wol zwei heiße Thränen
Heimlich von den Wimpern sich.

Ach, bei Allem, was dem Herzen
Nahet unter Glück und Schmerzen,
Walzt es in Dir, still und mild,
Und als könnt' es nie Dich trügen,
Kömmt mit den geliebten Zügen
Wieder das geliebte Bild.

Jahre kommen, Jahre gehen,
Magst Du's selbst auch nicht verstehen,
Wähnen, Alles sei zur Ruh,
Aber tief, im tiefsten Grunde,
Blutet ewig doch die Wunde,
Und kein Balsam schließt sie zu.

Die Mutter an des Kindes Wiege.

Das Mutteraug' bewacht des Säuglings Schlummer,
Den Himmel sucht ihr dankerfüllter Blick;
Ach! lang' vertraut mit bitt'rem Herzenskummer,
Blüht nun von Neuem ihr ein schönes Glück.

Schon dreimal senkte seine schwarzen Flügel
Der Todesengel auf ihr Haus herab,
Und dreimal wölbte schon der grüne Hügel
Sich über eines Liebblings kleines Grab.

Wenn kaum das Mutterauge mit Entzücken,
Sich weidet an dem neuerstand'nen Glück,
Dann naht das Schicksal schon mit finstern Blicken,
Und fordert strenge sein Geschenk zurück.

Ach! oft erhebt es seine dunklen Schwingen
Und drängt sich kalt in unser Leben ein,
Doch muthig soll das Herz im Kampfe ringen
Und größer soll es als das Schicksal sein.

Und der, dem solche bitt're Leidensstunden
Den kindlich frommen Glauben nicht geraubt,
Der hat im Schmerz des Segens Quell gefunden,
Dem senkt der Kranz des Sieges sich aufs Haupt.

O, nimmer, nimmer geh' er dir verloren,
Der helle Stern, der dir von oben winkt,
Und scheint dir oft, du sei'st zum Schmerz geboren,
Blick' nur hinauf, und jeder Zweifel sinkt.

Denn der dort oben die Geschichte wendet,
Hat keine Lust an seiner Kinder Pein,
Und wenn er Leiden dir herniedersendet,
Die sollen Prüfung deines Glaubens sein.

Und Diese war von Gott bewährt erfunden,
Sie harrte stille in der Trübsal aus,
Sie ging geläutert durch die Prüfungsstunden;
Nun zog der Freude Engel in ihr Haus.

Es ließ der Zweifel sie nicht ängstlich fragen:
Wird dieses Glück auch wieder von mir gehn?
Nein, das Vertrauen kennt ja kein Verzagen,
Das kann nur muthig in die Zukunft sehn. —

Das Kind erwacht, es kann nicht länger schlafen. —
Wie's nach der Mutter seine Arme streckt! —
Ob es der Sonne helle Strahlen trafen?
Ob es der Blick der Liebe aufgeweckt? —

Sie neigt sich selig über seine Wiege,
Und sieht voll Wonne ihren Liebling an,
Sie blickt so forschend in die kleinen Züge,
Weil sie darin den Himmel schauen kann.

O, Mutterlieb' mit deinem reichen Segen,
Du bist so strahlend, bist so göttlich schön,
Du leuchtest vor auf allen Erdenwegen,
Die deines Kindes schwanke Füße gehn!

Du reichst die Hand, wenn ihre Schritte weichen,
Und leitest treu sie auf die rechte Bahn,
Du harrest aus, wenn ihre Sterne bleichen,
Um dein Gebet nimmt sie der Himmel an.

Der Freundin,

bei Ueberreichung des Brautkranzes.

Nimm diesen Brautkranz heut' von mir entgegen,
Den, theure Freundin, ich aus Myrthen wand,
Ich flehte Gott für Dich um seinen Segen,
Als diese Zweige ich zum Kranze band.
Die frischen Rosen werden bald verblühen, —
Doch, was sie deuten, welket ewig nicht,
Denn treue Liebe wird Euch nicht entfliehen,
Wenn alles Andre welkt und bricht.

Dein Herz hat für der Zukunft Glück entschieden,
Bald ziehst Du in die neue Heimath ein,
O, mögen häuslich' Glück und stiller Frieden
Dir liebe freundliche Begleiter sein!
Wohl wird Dir's schwer, vom Vaterhause scheiden,
Wo Du die Kindheit so beglückt verlebte,
Wo die Grimm'ung Deiner Jugendfreuden
Voll Lust und Wehmuth Dich umschwebt.

Doch lacht das Leben Dir so froh entgegen,
Du blickst voll Hoffnung in die Welt hinaus,
Und es begleitet Dich der Eltern Segen,
Der Freunde Wünsche aus dem Vaterhaus.
Dir bangt nicht vor des Lebens ernstern Stunden,
Denn mit der Liebe gehst Du Hand in Hand,
Du hast in Dem des Herzens Glück gefunden,
Der auch in Dir sein Alles fand.

Und naht mitunter eine dunkle Welle,
Die Euch das schwankte Lebensschiff bedroht,
Dann suchet immer jene Trostesquelle,
Die allen Schöpfenden noch Labung bot. —
Leb' wohl, mein heißer Wunsch wird Dich begleiten,
Und eine Bitte leg' ich Dir an's Herz:
O, bleibe was Du warst, für alle Zeiten
Die treue Freundin mir in Glück und Schmerz.



Ergebung.

So mancher Wunsch ward unerhört begraben,
So manche Thräne blieb mir ungestillt,
Und statt gewünschter, heißerflehter Gaben
Ward meine Hoffnung selten mir erfüllt;
Da wankte ich im Glauben und Vertrauen
Und Gottes Liebe konnte ich nicht schauen:

Doch klar erkannt' ich es in spätern Zeiten;
Warum die Leiden nicht von mir gewandt,
Denn in der Kette der Begebenheiten
Sind Glück und Schmerz so nahe oft verwandt,
Und jeder Kummer, jedes Leid im Leben
Soll unsre Seele adeln und erheben.

Oft lag die Quelle meiner heißen Schmerzen —
Weil meine Wünsche sich so hoch gewagt —
In meinem eignen thöricht-eitlen Herzen,
Und bitter hatt' ich das Geschick verklagt. —
O, laßt uns weise sein in dem Begehren,
Denn weise nur wird Gott uns auch gewähren.

Wie künftig auch mein Loos mir fällt auf Erden,
Ob's Kummer bringt und herbes Mißgeschick, —
Ich will im Glauben nimmer wankend werden
Und hoffen auf der Zukunft schön'res Glück;
Denn wie es kömmt und wie's sich wird gestalten:
Gott ist die Liebe, Ihn nur laß ich walten.

Schlaf, mein Liebchen!

Schlaf, mein Liebchen, schlaf' schön!
Hast noch die Welt nicht gesehn:
Aber wenn später die Sorge erscheint,
Blicket das Auge nach Oben und weint,
Weinet und wacht durch die endlose Nacht,
Bis daß der Morgen durch's Fenster lacht.

Schlaf, mein Liebchen, schlaf' schön!
Kannst noch den Gram nicht verstehn:
Aber wenn später der Schmerz Dich ergreift
Und von dem Herzen die Blüten Dir streift,
Seufzend durchwacht dann die endlose Nacht
Betend Dein Herz, bis der Morgen lacht.

Schlafe, mein Liebchen, schlaf schön!
Hast nur noch Engel gesehn:
Aber wenn später die Schuld Dich erfaßt
Und gar den Engel verscheuchet Du hast,
Mit Dir dann wachst durch die endlose Nacht
Schrecklich die Neu', bis der Morgen lacht.

Schlafe, mein Liebchen, geschwind!
Bleibe im Herzen ein Kind!
Weißt Du, der Heiland im Himmel verhieß
Ewig den Kindern das Paradies!
Unschuld durchwacht nicht die endlose Nacht,
Schlummert bis rosig der Morgen lacht.

Der kleine Weihnachtsbaum an den Einsamen.

Gerne möcht' ich, daß ein Schimmer
Von dem schönen heil'gen Christ
Leuchte Dir in's öde Zimmer,
Wo Du fremd und einsam bist.

Gerne möcht' ich Grüße bringen
Von den Lieben, die so weit,
Und ein frommes Lied Dir singen
Aus der Kindheit goldnen Zeit.

Alles nennen möcht' ich gerne,
Was Dein Herz zur Freude weckt,
Darum hab' ich meine Sterne
Auch so lustig angesteckt,

Darum schlich ich ohne Säumen
Mich in diesen stillen Raum;
Von der Heimath sollst Du träumten
Bei dem kleinen Weihnachtsbaum!

Klage und Trost.

Ist mein Engel denn von mir gegangen,
Dessen Dasein mich so reich beglückt?
Den ich mit so heißer Lieb empfangen
Und so selig an mein Herz gedrückt?

Dessen Lächeln mir den Himmel brachte
Und die Zukunft mir so schön verhieß,
Dessen Schummer liebend ich bewachte
Und des Glückes reiche Gabe pries?

Ach, ich deckte ihn mit weichem Flügel,
Wie nur Mutterliebe betten kann, —
Und nun deckt ihn bald der kalte Hügel,
Und mein Liebling sieht mich nicht mehr an! —

Warum weinst Du, Mutter, weine nimmer,
Daß es mich so früh schon von Dir zieht,
Sahst Du nicht des Jenseits lichten Schimmer,
Sahst das Lächeln nicht, womit ich schied?

Dieses Lächeln wird Dir ewig bleiben,
Wird Dich trösten, wenn Du traurig bist,
Wird ans große Vaterherz Dich treiben,
Wo die Heimath Deines Kindes ist.

Schöner ist's im Himmel als auf Erden,
Darum, Mutter, muß' ich von Dir gehn;
Mußte schon so früh vollendet werden,
Um das Leid der Erde nicht zu sehn.

Gottes Wege mußst Du ewig loben,
Sahst Du hin mich auch mit tiefem Schmerz,
Sieh, nun hast Du einen Engel oben,
Der Dir Frieden lächelt in Dein Herz.

Frühlingswehmuth.

Wenn Schnee und Winterkälte scheiden,
Und wenn der Himmel wieder lacht,
Wenn hie und da auf öden Weiden,
Ein grüner Halm erwacht ;

Wenn rings in der Natur das Werden
Sich stille und verborgen regt,
Und 'mit erneuter Kraft auf Erden
Die Schöpfungsader schlägt ;

Wenn in den ewig gleichen Bahnen
Dem Lebenden das Todte weicht, —
Dann ist es, wo ein stilles Ahnen
Des Frühlings mich beschleicht.

Ich weiß es nicht, ich kann's nicht sagen,
Was dann mir tief im Herzen spricht;
Ich muß wol tausendmal mich fragen,
Und dennoch weiß ich's nicht.

Ein Ton, ein Laut kann Alles wecken,
Was wie Triun'ung mich durchdringt;
Ich finn' und kann es nicht entdecken,
Was in mir lebt und klingt.

Ein Sperling schon, auf dürren Zweigen,
Der einsam zirpt an meinem Dach,
So melancholisch und so eigen,
Ruft dies Gefühl mir wach.

Des Lenzes liebliches Erscheinen,
Es sollte innig mich erfreun,
Und dennoch möcht' ich lieber weinen
Und lieber traurig sein.

Oft trat der Kummer meinem Herzen
Wol nahe in vergang'ner Zeit;
Ich weiß nicht, ob die alten Schmerzen
Der junge Lenz erneut.

Ist es das sehrende Verlangen
Nach einem Lenz, der droben lebt?
Kenn' ich es Hoffen, Wünschen, Bangen,
Was mich so heiß durchbebt?

Ich weiß es nicht, ich kann's nicht sagen,
Was dann mir tief im Herzen spricht;
Ich muß wol tausendmal mich fragen,
Und dennoch — weiß ich's nicht.

Aus einer Taufrede.

Gottes Gnade hat Dich uns gegeben,
Führte Dich in dieses Dasein ein,
Wachte, theurer Kleiner, Dich zum Leben,
Und ich weih' zum Christen heut' Dich ein.
Gottes Gnade wolle Dich erhalten,
Lasse kräftig Dich und fromm gedeihn,
Daß Du einstens segnend mögest walten,
Deines Christennamens werth zu sein!

Wohl hält Sorge oft das Herz umfassen,
Das dem Säugling erst entgegenschaut,
Wir erwarteten Dich ohne Bangen,
Denn wir hatten fest auf Gott vertraut.
Liebe nahm Dich hochbeglückt entgegen,
Füllte ganz der Eltern frohes Herz,
Liebe gab Dir ihren vollen Segen,
Und der erste Blick war himmelwärts.

Treue soll Dich durch den Erdenweg geleiten,
Älterntreue liebend Dich erziehen,
Alle Deine Schritte segnend leiten,
Daß Gefahr und Sünde von Dir fliehn,
Daß der Friede Gottes schon auf Erden
Gwig Dein sei, stets und immerdar,
Und Du einst magst treu befunden werden,
Aufgenommen in die Engelschaar.

Wirst Du straucheln auf der Bahn durchs Leben?
Heute quäl' uns noch nicht dieser Schmerz,
Sei dem Herrn die Sorge übergeben,
Er nimmt ja die Kinder an sein Herz.
Daß Dich Gott uns lange mög' erhalten, —
Diese Bitte sprech' ich noch nicht aus,
Ueber uns wird seine Gnade walten,
Er führt herrlich Alles ja hinaus.

Und die hier aus ihren Häusern kamen
Voll der wärmsten Wünsche in mein Haus,
Ueber die auch sprech' in Jesu Namen
Ich des Himmels vollen Segen aus,
Deinen Frieden wollest Du uns geben,
Vater, und das hohe Glück verleih,
Daß in seinem ganzen Erdenleben
Meines Kindes Herz Dein eigen sei!

Kein Leben ohne Kampf.

Ich möchte wol auf dieser Erde
Recht unverkümmert glücklich sein,
Und wenn ich abgerufen werde,
Mich dieses Glücks Grinn'ung freun.

Es muß so schön sein, ohne Sorgen
Zu lächeln in die Welt hinein,
Und zu begrüßen jeden Morgen
Hell, in der Freude Sonnenschein.

Es muß so schön sein, wo die Liebe
Sich ihren stillen Tempel baut,
Und wo sie ohne Kummer bleibe,
Und ohne Thränen aufwärts schaut.

Es muß so schön sein, wenn der Seele
Nie der Versuchung Stürme nah,
Und wenn sie sonder Schuld und Fehle,
Dahin geht ihre sonn'ge Bahn.

Ja, schön sein muß es, so voll Hoffen,
Voll Glauben in die Welt zu schaun,
Vom Schmerz der Täuschung nie getroffen,
Dem Menschenherzen groß vertraun!

Und dieses Alles schon auf Erden,
Schon hier des Jenseits Seligkeit?
Wo nichts soll ganz vollkommen werden,
Den Vorjchmack jener Herrlichkeit?

Wo würde dann die Sehnsucht bleiben
Nach unserm rechten Heimathland?
Wer hätte Lust noch abzuschneiden,
Wenn er schon hier den Himmel fand?

Nein, rastlos ringend laßt uns streben,
Des Leidens Stachel nimmer scheun;
Wer muthig kämpfte mit dem Leben,
Zieht siegreich in die Heimath ein.

Das späte Wiedersehen.

Sie steht ihm zur Seite, sie sieht ihn an,
Es kömmt ihr fast vor wie ein Traum;
Die Zeit, wo sie heute und sonst ihn gesehn,
Wol trennet ein endloser Raum.

Sie redet so heiter mit ihm, so mild,
Spricht viel von vergangener Zeit;
Sie lauscht so bewegt seiner Stimme Klang,
Und giebt ihm dann still das Geleit.

D'rauf setzt sie sich stumm an das Fenster hin,
Und blickt durch die Scheiben ihm nach;
Sie faltet die Hände, ihr Auge wird feucht,
Sie ruft die Vergangenheit wach.

Derselbige Gang noch, so rasch sein Schritt,
Doch trägt er das Haupt nun gebeugt;
Daselbige Antlitz, das Auge so mild,
Doch sind seine Haare gebleicht.

Sie hat ihn geliebet, den alten Mann,
Geliebet mit heiliger Treu';
Sie hat ihn geliebet von Jugend auf,
Doch aber verbarg sie's ihm schein.

Da zog er von hinnen, sie blieb allein,
Fast hätte der Gram sie verzehrt.
Sie blieb nun allein, ob die freundliche Hand
Auch flehend die Liebe begehrt.

Es folgt ihm ihr Auge durch Raum und Zeit,
Sie hoffte ihn wiederzusehn.
Und was sie gehoffet so manches Jahr,
Das ist denn nun heute geschehn.

O, Träume der Jugend, wo seid ihr hin,
Wo blieb das verheißene Glück?
O, Jahre des Kummers, auch ihr seid dahin;
Verschläng nicht auch euch das Geschick? —

So hat sie gelitten, geduldet, gewacht,
Gekämpft oft mit Sorge und Schmerz.
Und nach ihrer Liebe hat Niemand gefragt,
Die hütet verborgen ihr Herz.

Glaube, Liebe und Vertrauen.

O, liebe die Menschen! und brich nicht den Stab,
Ob Böses sie oft auch verschuldet,
Wer weiß, was das Schicksal zu tragen gab,
Und wie sie im Stillen geduldet.
Der Gott, der ja selber die Liebe ist,
Der will, daß du schonend und duldend bist.

O, glaub' an die Menschen! ein liebender Sinn,
Und hat er auch Schlimmes erfahren,
Und war ihm auch Fluch statt des Segens Gewinn,
Wird dennoch den Glauben bewahren;
Er harret und hofft, bis der Engel erwacht,
Der dort die Erkenntniß ins Herz gebracht.

Doch baue nicht einzig auf Menschenwort,
Vertraue der Kraft deiner Seele,
Vertraue dort oben dem ewigen Hört,
Daß himmlischer Trost dir nicht fehle.
Denn bricht's auch im Leben, so steht es doch fest:
Der Vater im Himmel die Seinen nicht läßt!

Bur Confirmation.

Es liegen viele Wege vor Dir offen. —
Ob Du den richtigen erwählst?
Wir wollen für Dich beten, hoffen,
Daß Du den rechten nicht verfehlst.
Du kennst das Ziel, die Heimath aller Frommen,
Den Himmel, der dem treuen Pilger winkt;
Du kennst den Führer, der sich unsrer angenommen,
Der nie Dich läßt, wenn Deine Kraft auch sinkt.
Du kennst des Weges Weiser, darfst der Handschrift trauen,
Es ist die Bibel, ist das Gotteswort;
Du kennst den Stab, es ist das Gottvertrauen,
An diesem Stabe ziehst Du sicher fort.
Du kennst den Stern, der Dir mit Himmelsklarheit
Den oft so dunklen Pfad erhellt:
Es ist der Glaube, der mit Kraft der Wahrheit
Dich leitet durch die Wirren dieser Welt. —
Dies Alles kennst Du, und uns sollte bangen?
Nein, sicher wirst Du an das rechte Ziel gelangen.

Die dunklen Stunden.

Es giebt im Leben viele dunkle Stunden,
Wo uns des Daseins Bitterkeit durchdringt,
Wo sich erschließen alle Herzenswunden,
Und unsre Seele mit der Schwermuth ringt;
Wo alle Leiden, die wir je erfahren,
Wie düstre Schatten unsern Geist umschaaren;

Wo wir der Welt gern ihre Freuden schenken,
Weil sie dem bangen Herzen eine Dual,
Wo wir nichts fassen können und nichts denken,
Als daß die Erde nur ein Jammerthal,
Das da nur Täuschung und Entbehrung spendet,
Wohin voll Sehnsucht auch das Herz sich wendet.

O, stille, stille, daß es heller werde,
In deiner Seele trüber Dunkelheit;
Schwing' dich hinauf von dieser armen Erde
Zu deines Gottes reicher Herrlichkeit!
Denn du bist frei und darfst dich frei erheben,
Warum denn ewig nur am Staube kleben?

Was kann die Erde dir an Freuden reichen? —
Ist's denn die Erde, die dir Frieden giebt? —
Dem Blick nach oben muß der Nebel weichen,
Der hier das ird'sche Auge ewig trübt. —
Hast du in Demuth deinen Herrn gefunden:
Dann sind vorüber diese dunklen Stunden.

So arm, so reich.

Du arme Erde, in dem All der Welten
So gar verloren und so winzig klein,
Und doch so voll von Elend und von Leiden,
Wer könnte, Erde, glücklich auf dir sein?

Du reiche Erde, groß im All der Welten,
Und herrlich eingefügt in ihre Reihn,
Du bist so voll von Schönheit und von Freuden,
Wer könnte, Erde, elend auf dir sein?

So spricht der Mensch, ein Wurm im All der Welten,
Dess Urtheil nur bedingt der bloße Schein; —
Beut dir die Erde Freuden oder Leiden,
Du mußt zufrieden mit dem Schicksal sein.

Der junge Soldat.

Er war der Eltern Stolz und ihre Wonne,
Ihm lächelte so hell des Lebens Sonne,
Kein Mißton trübt' den heitern Jugendsinn,
Von Allem, was beglückt, so reich umgeben,
Sah kühn sein Auge in das volle Leben,
Und eine Welt voll Hoffnung lag darin.

Nun liegt er vor mir, eine starre Leiche,
So hart gebettet, das entstellte, bleiche
Noch schöne Antlitz auf der Erde Schooß.
Das Auge ewig nun dem Licht verschlossen,
Von Feindeskugeln seine Brust durchschossen,
Wie bist du wandelbar, o Menschenloos!

Des Abends Schatten sinken schweigend nieder,
Es neigt der Nachtthau seine kalten Glieder,
Und in sein Antlitz fällt des Mondes Schein. —
Ach, seine Brüder mußten kämpfend weichen,
Dem Feinde blieb das blut'ge Feld der Leichen,
Und Nacht und Tod sind grausenvoll allein.

Und wenn die bleichen Sterne niedergehen,
Dann wird kein Auge mehr den Jüngling sehen,
Dann scharrt der Feind ihn in die Grube ein.
Berzweifelnd wirst du nach dem Sohne fragen,
O, armes Mutterherz! wie willst du's tragen? —
Denn ewig wirst du ohne Antwort sein.

Auf den offenen Brief.

1846 im Herbst.

Warum, König, kommst Du hergezogen,
Mit dem offenen Brief in Deiner Hand?
Hast Du, was Du thatest, wohl erwogen,
Ob Du zündetest den wilden Brand?
Nicht der Deutschen Herzen mußt Du kennen,
Und Du willst Dich unsern König nennen?

Glaubst Du, wenn Dein dän'sches Wort erschallet:
„Fügt euch, weil der Däne es so will!“
Daß es achtlos durch die Gauen hallet,
Und sich Jeder füget fromm und still?
Nein, das alte Recht, wir wollen's wahren,
Und der Däne soll's zur Zeit erfahren!

Schläge doch in Deinem dän'schen Herzen
Eine Ader nur mit deutschem Blut:
Fühltest Du der deutschen Männer Schmerzen,
Achtetest der Freiheit hohes Gut.
Nimmer hättest Du das Recht getrübet,
Wenn Du Schleswig-Holstein deutsch geliebet!

Friede herrschte nur in diesem Lande,
Das so blühend ist und reich geschmückt ;
Von der Nordsee bis zum Ostsee-Strande
Trieb der Landmann seinen Pflug beglückt ;
Ob des Krieges Fackeln rings erglüheten,
Unsre Saaten doch in Frieden blüheten.

Und Du nahebst, diesen Frieden störend,
Schleuderst keck, mit ungerechter Hand,
Streng den Bitten unsers Volkes wehrend,
Selbst die Fackel in das reiche Land ?
Wenn die Fluthen ihre Dämme brechen, —
Kannst Du frei von aller Schuld Dich sprechen ?

Viel schon hat Dein treues Volk ertragen ;
Aber dies kann nicht ertragen sein ;
Tausend deutsche Brüderherzen schlagen,
Schleswig-Holstein stehet nicht allein ;
Mag es sein ! — wenn Treu und Ehre wanken —
Für das Recht tritt Jeder in die Schranken.

Gedanken

bei der Beerdigung der Preußen und Dänen
auf dem Kirchhofe Schleswigs, zwei Tage nach
der Schlacht, den 25. April 1848.

Rings der Frühling; Alles Keim und Segen,
Alles blühend, Alles Klang und Duft!
Und wir nahen uns auf Trauerwegen,
Senken unsre Todten in die Gruft,
Betten sie in Gottes weitem Garten,
Wo sie nun des ew'gen Frühlings warten.

Ach, sie sandten noch vor wenig Stunden,
Hin und wieder tödtliches Geschöß,
Schlugen kämpfend sich die Todeswunden,
Lenkten in der Schlacht das wilde Roß; —
Und nun schlafen sie, nach heißem Streite,
Still und friedlich an des Feindes Seite.

Betend, zugend, unter tausend Thränen,
Hofft daheim man auf das Wiedersehn:
Doch umsonst ist dieses bange Sehnen,
Eure Todten werden nicht erstehn;
Schweigend hat das Grab sie aufgenommen,
Das Geliebte wird nicht wieder kommen.

Decke sanft sie, Schleswig-Holsteins Erde!
Deine Knechtschaft grub ihr frühes Grab;
Daß die Freiheit dir erkritten werde,
Tapfre Preußen, sanft Ihr hier hinab;
Und der große Wurf, er ist gelungen,
Sterbend habt Ihr uns den Sieg errungen.

Heiße Mitleidsthränen den Verirrten,
Die bethört zu diesem Kampfe gehn;
Aber wehe, die die Flammen schürten,
Daß sich Fürst und Volk entgegen stehn;
Die hier heut' um diese Todten weinen,
Werden einst als Kläger dort erscheinen.

Heile, Vater, die mit ihren Schmerzen,
Ihren Wunden Deine Hülff' erflehn,
Tröste, Vater, die gebeugten Herzen,
Die verwaist um diese Grube sehn!
Tod und Leben ruht in Deinen Händen;
Wollest Du uns wieder Frieden senden! —

Leis' verhallen unsre Trauerchöre; —
Schlafet sanft in Eurer weiten Gruft!
Diese Salven noch, als letzte Ehre,
Hall'n donnernd durch die Frühlingsluft, —
Holler Lenz, mit deinen zarten Blüthen
Wollest feierend diese Gräber hüten!

Der arme Mann.

Kein Plätzchen hab' ich je besessen,
Das ich auf Erden mein genannt;
Hab' nie am eignen Tisch gegessen,
Nie einen eignen Heerd gekannt.

Ich habe viel erleben müssen,
Ich duldete viel Schmerz und Pein;
Doch nie schlief ich auf eigenem Kissen
Mit meinen stillen Thränen ein.

Nie sah der Mond durch meine Scheiben,
Nie schien die Sonne auf mein Dach;
Mein Feld wird niemals Halme treiben,
Mir ruft der Lenz kein Blümchen wach.

Ach, Jeder hat doch eine Hütte,
Hat eine Heimath, die er liebt,
Lebt glücklich in der Seinen Mitte, —
Ich stehe einsam und betrübt.

Einſt werd' ich auch ein Häuschen haben,
Das letzte, kleine, enge Haus!
Sie werden mich darin begraben,
Und dann ist Alles still und aus!

Das Plätzchen kann mir Keiner rauben,
Da stößt mich Niemand mehr hinaus;
Den Schlüssel birgt mein Herz: den Glauben,
Der führt mich dort ins Vaterhaus.

Abschied eines verbannten Studenten.

Leb' wohl, mein Jus = Collegium,
Pandecten und Juridicum!
Lebt wohl, ihr Gumpen schäumend Bier,
Und alle Ihr Compagnie mir,
Die oft mit mir gezecht, gewacht
Und manchen Trödel durchgemacht!
Als flotter Bursch' war ich bekannt;
Lebt wohl! sie haben mich verbannt.

Leb' wohl, du heimatliches Dach!
Du ruffst das Weh im Herzen wach,
Dort, wo mir jeder Platz bekannt,
Wo Vater- und wo Mutterhand
Sich liebend mir entgegenstreckt
Und meiner Kindheit Träume weckt.
O, rechne mir den Schmerz nicht an,
Seid freundlich, daß ich scheiden kann.

Lebt wohl, Geschwister, groß und klein!
Vor allen Du, mein Schwesterlein;
Gern hätte ich Dich groß gesehn,
Als Jungfrau mir zur Seite stehn,
Und hätte Deinen Fuß bewahrt
Auf dieses Lebens rauher Fahrt.
Lebt wohl! Ihr weinet so betrübt,
Ihr habt den Bruder treu geliebt.

Ihr Bäume dort ums Waterhaus!
In eurem Schatten ruht' ich aus;
Beschützt von euch vor Sonn' und Wind
Hab' ich gespielt als fröhlich Kind;
Ihr winktet schon von fern am Pfad,
Wenn ich dem Waterhaus genaht;
Lebt wohl, lebt wohl! eu'r säuselnd Dach
Ruft meine stille Sehnsucht wach.

Und Du, mein Liebchen! — that mein Mund
Auch nicht des Herzens Sprache kund:
Du lasest doch in meinem Blick
Und weißt, daß Du mein ganzes Glück.
Verbanne nicht des Jünglings Bild;
Trag' es im Herzen still und mild.
Leb' wohl! bewahr' Dich Gott vor Leid,
Ich lieb' Dich bis in Ewigkeit!

Leb' wohl, mein theures Vaterland!
Du hast ein treues Herz verbannt,
Das heiß für deine Rechte schlug
Und glühend deine Farben trug,
Das nur für dich gelebt, gewebt
Und deine Einigung erstrebt;
Sie haben mich dafür verbannt,
So lebe wohl denn, Vaterland!

Und fehlt dir einst ein Herz so warm,
Und brauchst du deiner Söhne Arm, —
Dann tret' ich wieder in die Reihn
Als Kämpfer für die Freiheit ein,
Und nach der Knechtschaft Schmach und Tod
Blüht uns ein neues Morgenroth! —
Die Segel wehn, es flieht der Strand,
Dich schütze Gott, du theures Land!

Die Heimkehr.

Gelobt sei Gott; so bin ich wieder da,
Gefegnet sei mir, Vaterlandes Erde!
So bin ich denn der Heimath endlich nah,
Wo ich die Meinen wiedersehen werde;
Noch schwindelt mir das Haupt, und meine Füße wanken,
Noch kann ich ordnen nicht die fliegenden Gedanken.

Lebt wohl, Gefährten auf der langen Fahrt!
Wir ziehen rechts und links hinaus ins Leben,
Ich dank' Euch, daß Ihr mir so freundlich war't,
Der Himmel mög' Euch das Geleite geben!
Mir pocht das Herz so laut mit ungestümen Schlägen,
Ich ziehe sehnend fort auf meiner Heimath Wegen.

Hier schlengelt sich der Pfad hinein ins Thal,
Dort lehnt die Heimath an dem steilen Hügel,
Ein Stündchen noch — dann endigt meine Dual,
Es leibt die Sehnsucht meinen Füßen Flügel!

Bin ich denn wirklich Jahre lang umher geflogen?
Mir scheint, als wär' ich gestern erst von hier gezogen.

O, Heimath, Heimath, wie so süß bist du!
Was gleichet dir auf dieser weiten Erde?
Wo fand mein Herz wol je die sel'ge Ruh',
Die ich in dir nun wiederfinden werde?
Wo ich geweilet auch, im Süden oder Norden,
Kein Ort ist mir so heilig wie die Heimath worden.

Er eilt dahin — er steht das Vaterhaus;
Ihm ist, als wär' er nie von hier geschieden;
Er forschet bebend einen Wand'rer aus. —
„Die Eltern schlafen lange schon in Frieden!“ —
Und die Geschwister? ruft er mit erbleichten Wangen.
„Die sind schon längst in alle Welt hinausgegangen!“

Die Eiche dort — er lehnt sich wankend an —:
Ist das das Ziel von meinem heißen Sehnen?
Ich ging als Jüngling, kehre heim als Mann, —
Wie konnt ich auch ein Wiedersehen wähen?
Wohlan denn! kann ich hier kein irdisch Glück erwerben,
So kann ich eins doch — kann in meiner Heimath sterben!

Da faßt ihn leise eine zarte Hand :
„Und hast Du meiner denn so ganz vergessen ?
Gedachtest nicht der Liebe heilig Band ?
Des Herzens nicht, das Du doch einst besessen ?
Und ist auch Jahr um Jahr in stillem Gram entschunden,
Es blieb mein Herz doch treu und fest mit Dir verbunden.“

Da blickt es auf in seinem Aug' aufs neu',
Es färbt die Freude seine bleichen Wangen.
O! ruft er jubelnd : heil'ge, heil'ge Treu',
So hab' ich nicht umsonst an Dir gehangen !
Nach Dir vermochte nicht mein zagend Herz zu fragen :
Nun hat das Schicksal keine Schuld mir abzutragen.

Drei Blümchen zum Abschied.

Du wünschest, eh' ich mich zur Reise schicke,
Daß ich zuvor Dir noch drei Blümchen pflücke,
So einfach wie sie selten nur gefunden
Und einer Freundin zum Bouquet gebunden;
Doch jedes ist bedeutungsvoll und schön,
Wenn seine Sprache wir nur recht verstehn.

Das erste Blümchen, Herzensrost genannt,
Von mir geliebt, von Dir vielleicht erkannt.
Wenn's Deinem Herzen je an Trost gebricht,
Das kleine Blümchen freundlich zu Dir spricht:
Er, der so reich geschmückt mich kleine Blüthe,
Er hat auch Trost für Dich in seiner Güte.

Ein Gänseblümchen das bescheid'ne zweite,
Sieh', zieht's uns Beide wieder in die Wette,
Und willst Du wissen, ob ich Dich noch liebe,
Ob in der Ferne ich wol gut Dir bliebe,
Dann zupfst die Blättchen Du mit Lust und Scherzen
Und immer trifft das Blatt: sie liebt von Herzen.

Vergiß mein nicht, das letzte Blümchen hier,
Von allen auf der Flur das liebste Dir,
Drum hab' ich lang' es freundlich angeschauet
Und meine letzte Bitte ihm vertrauet;
Du kannst des Lieblings Sprache nicht verkennen,
Sein Name wird Dir meine Bitte nennen.

An das erste verspätete Stiefmütterchen.

Sei willkommen mir im Garten,
Bist du endlich denn erwacht?
Ließeſt lange auf dich warten,
Schlummernd in der Erde Nacht.

Komm' herauf zum Sonnenscheine,
Schau in die Welt hinein,
Denn mit dir, du süße Kleine,
Zieht der Frühling wieder ein.

Du erscheineſt wie ein Segen,
Lächelſt wie ein fromm' Gesicht
Aus den Blättern mir entgegen,
Sag' mir, denkſt und ſprichſt du nicht?

Wer hat von den Blumen allen
Denn so lieblos dich benannt?
Dem hast schwerlich du gefallen,
Dem war nicht dein Werth bekannt.

Rein, wohl bist du reich geschmückt
Von dem Schöpfer der Natur,
Und der nur, den Glanz beglückt,
Überfieht dich auf der Flur.

Dem Bescheidenheit genüget
Und ein freundlich Angesicht,
Wer da weiß, daß Glanz betrüget,
Rein! der überfieht dich nicht.

Die drei Bursche.

Es wandern drei Bursche im Mondenschein
Gar rüstigen Schrittes ins Städtchen ein;
Ein schäbiges Hütlein, ein schäbiger Rock,
Ein dicker beschlagener Knotenstock,
Die Stiefel vertreten, das Herz sonder Harm,
Ein winziges Bündelchen unter dem Arm.

Ha, Brüder, wir sind mit dem Glücke im Bund!
Seht dort Ihr den Bauplatz? ein herrlicher Fund!
Noch heute den Meister gesucht ohne Scheu,
Und Hütlein und Röcklein bekommen wir neu! —
Und eh' noch die Sonn' übers Nachbarhaus schaut,
Da steht schon das Kleeblatt und zimmert und baut.

Wie fördert die Arbeit, wie hebt sich die Wand,
Wie geht es den Burschen so flink von der Hand!
Ein Singen und Jodeln von früh bis zur Nacht,
Und Alles so gut und so tüchtig gemacht!
Die kleidet der Sonntag, ich glaub's meiner Treu',
Vom Kopf bis zum Fuße schon prächtig und neu.

Und als nun der Sonntag gekommen ins Land,
Da nahmen die Drei ihren Lohn in die Hand
Und schwärmten von Herberg zu Herberge um
Und tanzten und spielten und zechten nicht dumm;
Und als sie zu Ende die lustige Nacht,
Da hatten auch Alles hindurch sie gebracht.

So ging's, bis vollendet das stattliche Haus,
Da zogen sie wieder zum Städtchen hinaus;
Das schäbige Hüttlein, der schäbige Rock,
Der dicke beschlagene Knotenstock,
Kein Heller im Beutel, das Herz sonder Harm,
Nicht einmal ein Bündelchen unter dem Arm.

Undank.

Ein altes Mütterchen saß schon in Zeiten
Bei ihrem schönen Napf mit heißem Brei,
Sie hat geholt ihn sich von guten Leuten,
Und preiset dankend ihren Gott dabei.

Da klopft es leise an die Stubenthüre,
Sie ruft vergnügt ihr gastliches: Herein!
Es ist ein Bettler, daß er hier erführe,
Ob wol ein Bissen könnte übrig sein.

Ich sitze hier bei meinem Brei so heiter,
Und er hat schwerlich was in seinem Leib,
Unmöglich sprech' ich: lieber Freund, geh' weiter!
So denket bei sich selbst das gute Weib.

Kommt näher, Freund, ich hole einen Teller
Und theile mit Euch, was mir Gott bescheert,
Sie sprach's, und gab noch ihren letzten Heller
Dem Bettler, als er nun sein Mahl verzehrt.

Und als sie fröhlich dann zurück gekommen
Ins Stübchen, das sie zum Geleit verließ,
Da hat der Bettelmann ihr Kleid genommen,
Das Einz'ge, das die Armuth ihr noch ließ.

Auf der Waldeshöhe.

Wenn ich von der Waldeshöhe,
O Natur, dein Walten sehe,
Wird es mir so frei und leicht;
Hier in deinen stillen Räumen
Kann ich mich so glücklich träumen,
Und der Erde Nebel weicht.

In der Blätter leisem Rauschen
Kann ich deiner Sprache lauschen,
Die mir so zum Herzen spricht;
Könnst' ich dich doch ganz verstehen,
Alle deine Wunder sehen!
Dich erforschen kann ich nicht.

Nicht die Blicke kann ich wenden,
Du begrüßt mich aller Enden,
Wie ein Freundesangesicht.
Dort des Waldes tiefes Schweigen,
Hier die Sonne schon im Reigen,
Dort des Mondes Silberlicht!

Hinter mir, in Nacht verborgen,
Schwinden alle meine Sorgen
Und der Schmerz bleibt scheu zurück,
Meines Kummers trübe Stunden, —
Alle sind sie mir entschwunden,
Weichend deinem Friedensblick,

Könnst' ich hier doch ewig stehen!
Aber ich muß heimwärts gehen
Zu des Lebens Plackerei,
Mich mit Alltagsorgen plagen
Und die alten Ketten tragen,
Ach, bis Alles einst vorbei!

Plattdeutsche Gedichte

im

dithmarsischen Dialecte.

De Fahrt na de Iſenbahn.

Sans har ſien Fru dat all lang verſpraken,
Se wullen tohopen mal'n Luſttour maken,
Wenn dat Werder ins moje wer
Un nicks to dohn för de Wagen un Peer.
Denn wo ehr Fründſchap, wo Glas = Dhm wahn,
Da gung jüs vörber de Iſenbahn.
Da weer all lang ſo vebl Snackens um wähu¹,
Nu wull'n je doch ſülviſt den Spektakel mal ſehn.

En Sünabend Abend, dat Werder weer ſchön,
Se ſecten vör Dör op de Banken von Steen;
De ſuure Arbeit des Dags weer gedahn,
De Sün all unner an'n Häven gahn.

De Magd har de Kalver noch börnt in'n Stall,
De jüngsten dre Kinner de fleeven all,
— Lütj' Peter un Hänfchen un Anna Margreth —
Blot Stina noch mit vör de Huusdör seet.
Martin, de Knecht, lähn öber de Dör
Un nehm recht extra sien Bröfel vör;
He har mit dat Dampen sien egen Tier²,
Da waag of keen Mügg sit in sien Revier.
Denn wenn of mit Ahland all rökert weer,
Verslog doch Martin sien Fusel noch mehr;
Blot in de Keern hör de Müggen man summen,
Un de Flegen un Immen brummen.
De ohle Kat schnurr um Hans sien Foot,
Un Stina har Dine noch op'n Schoot,
De dröhm, un schoot in Dutten un stöhn,
He weer mit Martin op't Foder wähn,
Denn leep vör de Peer he ut, bell un sprung,
Dat em de Lung ut'n Hals herut hung. —

So seeten se denn nu tohopen vör Dör,
Un snacken so'n betjen von Em un von Ehr.
Dat weer of'n Abend, dat is gewiß,
As he in'n Juni nich schöner is.
Dwer öber'n Weg, von de meichte Wisch,
Da rok et so krüderig un so frisch,

De Poggⁿ de quarken, dat weer'n Pleseer,
As ohle Wiver op'n Kindelbeer;
Un ünner de Linden, da günt⁴ in de Keeg,
Wo lingslang^s de Balken von't Buholt leeg,
Da seet of dat Junk^l-Volk tohopen un sung,
Dat et recht moje dat Döry entlang^s klung.
Meister Bop^ß, de bruh of in de Feern,
Un lustig funkel de Abendsteern.
Un achter de Büsch da, dat helle Licht,
Dat weer de Maand mit sien scheef Gesicht.
De lütje Bagel, de Nachtigall,
De slog in'n Appelbohm achter'n Stall,
Doch da geev Hans-Dhm nu gar nicks op,
He säh, he funn't nich verdrägen in'n Kop:
Na, Schrieghals, büst du denn endlich still?
Hör, Antje, wat ick Di vörslagen will!

De Waag is erst anmalt, de Beer de hebt Lied,
De Weg hen na Glas-Dhm is of jüs nich wiet,
Un drügt mi de Pogg nich, un't Abendroth,
So löw ick, dat Werder ward morgen good.
Presepter sin Wedderglas, segt he, is steg'n,
So dünkt mi, da weer wul nicks wieder in'n Weg'n.
Maak denn Di mit unse veer Kinner bereit,
Wenn't morgen to'r Frohpredigt klingeln deit! —

Man los denn, säh Antje, mi päßt dat nich slecht,
Un wenn Du mi Bott stührst, so bin ick torecht!
Aber de Mannslüd verstahn dat nich so,
Se meent, dat is Alles so söddig man to!
Antje schull sorgen för'n Sündagsstaat,
Un kriegen dat Kaffeltüg noch ut de Laad. —
As Allens torecht legt weer sauber un nett,
Da gung unse Antje of endlich to Bett.
De obhe Marg-Wächter har dremal all tuut,
In't Dörp herum röhr sik keen eenzigen Luut,
Un ringsum weer Allens so moje un still,
As wenn sik uns Herrgott mal utruhen will.

Den annern Morgen, as knapp de Sünn
Noch fiet in'n Osten an'n Häven stün,
Un mit ehr näswisen Strahlen in'n Draff
Den fuhlen Rebel von't Feld jag heraf:
Da träd all Martin herut ut de Dör,
Un drog op de Schullern dat Peergeschirr.
He sung recht kräftig, mit fröhlichen Sinn,
En lustiges Leed in den Morgen henin.
De lütje Lark, de op't Saatsfeld seet,
De triller, as Martin, ehr fröhliches Leed
Un flatter so hoch in den Himmel hinop,
Dat Martin wor dus'lig dabi in'n Kop.

Wo funkelt de Dau op de Spitzen von't Gras
In alle Farben, so bunt, as von Glas,
Wo lach un läw doch dat frische Feld:
Wo weer se so prächtig, uns Herrgott sien Welt!

To Huus, in'n Hühnerkahn wor et of luut,
De Hühner de reden de Flinken uut,
Un pratzen un lakeln un maken'n Geschrei,
Wo twischen de Huushahn gewaltig frei;
Doch weer sien Stimm so heesch un knarr,
As wenn Presepter den Snuppen har.
Un sinner dat Dack, dat weer nüdlich to hör'n,
Da seeten de Bageln to quinkleern,
Dat weer en Singen un Flegen un Flütten
Un en Hildigkeit unner de Lütten,
As harren se güstern dat gar nich sik dacht,
Dat of noch för Morgens de Sünne wedder lacht.
Lischen Allerlei vör op't Spit,
De wer der immer de erste mit;
Hardbar^s Langbeen, haben op't Dack,
De heel sin Piepen wul of nich in'n Sack,
He seeg heraf op dat Bagelgelag
Un klapper gewaltig henin in den Dag;
Do puust he sik op, stünn op't eene Been,
As weer dar recht wat an em to sehn,

Trocf den Kop in de Bofl heuin
Un dünk fih recht wichtig in finen Sinn.
Mutjekatt fleef fih über de Straat
Un gung fo patentlich, as op'u Draht,
Se fchüddel de Poten, as weer se natt,
Un maf en Anftalt, de ohle Katt;
Doch meen id se trocf gau de Hacken,
As Nabers Pudel leem ehr to packen.
Se maf en Buckel, ehn fchudert de Hut,
Un pruß den Pudel lief in de Snut.
De arme Pudel verfehr fih ganz,
He fpüil de Ohren un dreih den Swans.
Nöds^o jaly he un mall⁷ he mit Dine in't Gras,
De beiden de harren ehr'n egenen Spaß.

In't Dörp von'u Klocktohrn, da fchlog et veer,
Do keemen de Kinner of in de Röhr.
De Sünn spehl all Bukiel in't Finfter fo hell,
Un Stina, de ohle Fitenvertell,
De fnack nu ehr Süßtern dat Ganze vör,
Wat güßtern Abend beflaten weer.
Do weer en Frohlocken un Jubeleren,
Dat kann man fih vörstellen, unner de Gören;
Nu weer dar keen Helfpen un Hosen mehr;
Of Martin leem all heran mit de Beer,

So blank gestriegelt un flink op de Been ;
Un denn de Wagen , von buten grön,
Von binnen de Stöhl von Zinnober roth
Un de Küssens so pulstrig un grot.

Hans har en Rock an von Egenreet,
De'n betjen hoch op de Schullern seet,
De Mauen mit Krüsen na ohler Lied;
Doch in de Knäp⁸ weer he'n betjen wiet.
Se drog en Buksrundje⁹ von roth un witt,
Denn unnerwegs weer de Rock em to hitt.
De West weer von Dretritt¹⁰, un Fieskant¹¹ de Bücks;
Un fort — unse Hans = Ohm weer bannig in Wix.
En lüt betjen breetköpsch un ruug weer de Goot,
Doch wer kennt immer de niee Nood? —
Un Antje = Medder, dat mut ick gestahn,
As weer se jüs ut de Bilsaad nahm'n:
Kein so dräplich¹² un schändern¹³ un drall,
Un wat har de liun = wullen Rock för'n Fall!
De eene Fooft as de anner geplet
Un nerden de Sohm noch mit Sammet besett.
Un blaue Strümp, un mit Snallen de Schoh,
Un en swarten tamisnen Platen dato;
En Jack mit sülwerne Knäp so blank,
Un in de Knäp da weer se so schlank.

De lütje Mûg weer von golden Band,
De bläuliche Snipp har en Spizenrand;
Un op'n Wagen da drog se'n Hoot
Von swarten Last un gewaltig groot.
Of de Kinner, von Hölen to Föödt¹⁴,
Alle gekleedet in Egenreet.
Stina weer Moder gans op un dahl,
De behle Dptog mit ehr egal. —
Lüt Petjen full iberomlütjet¹⁵ um,
Drum drog he en Fallhoot, dat weer nich dumm,
De klead em recht dösig, den lütjen Quidips, —
So weeren se Alle nu fertlig un sig,
Un klattern to Wagen, so Lütjet as Groot,
Un Antje nehm Petjen noch op'n Schoot.

As se nu so langsam dat Döry langs fohr'n,
Da klung justement et von'n Karrentohrn.
Herr Paster gar stattlich in sienem Ornat
Gung jüs in't Gott'shuus öber de Straat,
He nicktey gans bried, blev en Ogenblick stahn,
Un säh: Gude Reis na de Iisenbahn!
Hans-Ohm de schmunzel und däh sik dick
Un schwenk sien Hoot, dat et Art har un Schick;
Hänschen as Vader ganz eben so,
Un Alle nickten Herr Paster to.

Do keem Presepter in'n fierlichen Schritt,
Un alle Jungens op't Sleptau mit;
Uns Häschen dach, glücklich in sienem Sinn:
Gott Lov, dat ick op'n Wagen bin!
So fohr'n se denn henin in de West,
In't schöne, gröne, blöhende Feld,
Un wat an de Landstraat se rings herum seegen,
Dat ma' se tohopen en bannig Bergnöden.
Hans sprok vehl öber't Land mit de Fru,
Un wenn dar en Koth keem, säh Petjen: kuh!
Un wenn dar en Schaap keem, so reep he: bäh!
Dat wer noch allens, wat Petjen säh.

Se fohren grad'swegs bi Glas-Dhm vör,
Un Telsche-Medder stun jüs vör de Dör;
Se har all to Vader seggt: „Weest, wat mi swahnt?
Ick löv bald, dat Hans-Dhm un Antje-Me'er kaamt!“
„Sich!“ reep se, „da sind jüm, na dat is ja schön,
Wi hebt of all lange Tied ut na jüm sehn,
Un of noch de Jungens, dat schall mi freun,
Wi hebt of in'n Appelhof rahre Bein,
Da könnt se von plücken, so vehl as se mögt!“
Wetter, wat hebt do de Gören sik högt, —
Sünnertlich Häschen, de lütje Schalk,
De sprung as'n Lüt von de Ledderball,

Dat Moder noch böß wor, un to em säh:
„Gänschen, sitt ruhig doch op din Stäh!“
Aber de hör ehr all lang nich mehr,
He jag all achter de Abnten her,
De wackeln un schwenken de Fööt so wiet,
Ick löv, de weren nich för de Bist.

„Kaamt neger!“ säh Telsche, „legt af jüm Krahm,
Bör Ramiddag geit't na de Iisenbahn!
Hör, Anna! de Kätel gau över den Haken,
Nu wüllt wi uns erst'n Laß Kaffee laken,
De blankste Kann nimm van't Theetresor,
Surtlig, min Kind, mak din Saken in Flor!
De Schinken de laakt all en rümige Lied,
Gliek frigt he en bunten Mehlbüdel tor Sted!“
Dat duur of man'n betjen, un munter un frisch
Seeten se All um'n Kaffeedisch.
Telsche ageer mit de blanke Kann
Un Alle schoven ehr Laffen heran,
Jedweder drunk söben, för't Kragen twe,
Un een öber'n Hupen, dat maken dre.
„Ick bin nich för't Drinken“, säh Hans un stälp um,
„Lein Laffen Kaffee, mi dünkt doch, dat gung!“
Na'n Kaffee besegen de Mannslüd de Farken,
Un Hans - Ohm leet et sik gar nich merken,

Dat Glas sien mehr noch bald weeren as sien,
Un he har doch of en paar düchtige Swien.
De Fruen de seeten vör Dör op de Bank,
Un streben of insmal den Kruthof entlang,
Un Antje kreeg Latjens¹⁶ noch nebenbi
Bon Rosen, Lavendel un Krusefie.¹⁷

Un as se do endlich ble'n Mehlbüdel seeten,
Un düchtig den Schinken sik smeden leeten,
Un tovör noch gebedet: „Herr Christ,
Seg'n, wat hüt uns bescheeret is!“
Do keem se dat vör, as wenn buten wat flopp,
Un Telsche pann ins dat Slagfinster op:
Süh, da stun Dine nn schwenzeler,
Un dreih as'n Ohrworm sik hen und heer,
De Ohren de leegen em glatt an'n Kop,
Un immer bell he na't Finster henop.
Se leeten em in, wat weer he fideel,
As siene Sippschaft jüs Mahlkied heel.
He schlick se de Hannen, un schwenzel un dans,
Un snapp in'n Krink na sien egen Swans.
Do steel he den Kop in't Drinkennapp,
Un lehr sik an nicks mehr, un slapp und slapp.

Dat weer doch mal tru von den ohlen Hund,
Se har ja dāger¹⁸ to Huus blieben kunnt;
Se har em of anbun'n in'n Pesel, de Maid
Doch richtig weer be er utgeneibt.

As se den Mehlbūdel to Lief gesla'n,
Da gung et denn los na de Izenbahn.
Antje un Telsche, un Glas = Ohm un Hans.
Un Hānschen un Stina de bilden den Swans,
Denn Anna Margreth blev bi Petjen torrig;
Dat weer so'n bastigen¹⁹ Jung mit Geschrig.
Un as se weggung'n, dat lūtje Seel,
Do sleep he en betjen to Innermeel.²⁰
Hans mit'n meerschum'nen Pipenfoy,
Da weer he immer so groothartig op,
Dat weer noch von Antje = Wedder en Verehr'n,
Lofören as Frier un Brut se noch weer'n.
Da bummeln twe Quasten an hen un her,
Von sülwern Beschlag weer de Key rein schwer.
Glas har sien Regenschirm innern Arm,
Denn dat Wedder weer brüttig warm,
Un an' Hāven in allen Geken
Schien en Bullerwe'er optotrecke'n.

Nu beseegen se Stück vör Stück,
De Schienen un ol den Bahnhof sik;
Da stünnen se jütkement so vör,
As de Koh vör de golden Dör. —
Dy eenmal pip't dörch de Luft, un schrill, —
Uns' Antje stun rein de Athen still.
Doch kuum weer dat gruffige Pipen vörbi,
Do keem dar, heß du, so süßß du mi,
En swartfarig Ungethüm angesuust,
So dat em de Damp ut de Rüstern bruust,
Un sul sul, sul sul, achter em an,
Da renn en endlos Wagengespann;
Allheel sünner Kutscher, un sünner Peer,
Reepen se achter dat Ungethüm her.
De Kutscher stun frielich wol vör op't Spit.
Doch aber keen Leit un keen Pietsch har he mit;
Un wat dat leidigste noch dabi weer:
Dat de Wagen doch richtig spöör.

Dy eenmal staat se'n betjen still,
As wenn sik de Swarte verpusten will,
Un autosehn as'n Niehremenhupen²¹,
Keem et herut ut de Dören krupen,
Grootte und Lütje, un Dicke un Dünn',
Klattert se ut, un klattert se in,

Un twischenin is en Können un Zagen,
Wur der mit Bündels und Kuffers dragen,
Un de Damen, so schmuck as'n Brut,
Kiekt mit de Köpp ut de Finstern herut.
Do keem dar'n Kerl mit'n Bart an de Reeg,
Klatter von Wagen to Wagen, un schreeg:
„Fünf Minuten!“ wat dat bedü
Weet de Däwel, id weet et ni!
Dy eenmal weer dar weddern Gerönn,
Se leepen, as wenn de Koy se brenn.
Een, twe, dre — as'n Sneiderluus,
Trocken de Damen de Köpp to Huus.
Pu, wo dat Ungethüm wedder dampft!
De ganze Wagenreeg swinkt un swankt,
Un eh sik Hans-Ohm noch recht besunn,
Do suust de Swarte all wedder davon.
Antje-Medder wur swiemlig to mood,
Se säh: „Jä beswiem hier, dat is mien Dod!“
Hans-Ohm wuß sülvst nich recht, wo he weer,
De meerschum Pipenkoy leeg an de Ger.
„Pahl doch de Kukul den ganzen Strahm!
Bewahr mi Gott vör de Izenbahn!
Re, da löf id mien beiden Peer,
Dat hiere, dat geit mi nich richtig her!“

Hans weer in sien Leben nich so sîdeel,
As do he wedder den Lûgel heel,
Da de Brunen davon mit em flogen,
Un mit de Swâns na de Flegen flogen.
Dat gung doch mit richtigen Dingen to,
Un Antje as Hans = Dhm dach eben so.
Da wur noch Bâles vertellt un snackt, —
De Gôren harren den Lief so vull packt,
Un weeren so unquier²², se wussen knapp,
Woben se schull'n mit ehr Flegenschapp.
Se dachen sik, Petjen wor balsûrig sien,
Un nicks ûnnerwegs doon, as bôlken un schrên,
Aber se har'n em in Unkûn'n²³ verschlâten,
He har so geruhig bi Moder sâten.
Erst weer he an't Snacken, un nõds sleep he in,
Un endlich fohr'u se in't Dôrp henin.

Martin un Wiebke de seeten vôr Dôr,
Un Martin har slaapen, da stah ick jûm fôr ;
De Mûg de seet em op't eene Ohr,
Un vôr de Dgen weer't em as Flor ;
Doch as he man erst op'n Brunen seet,
Do fleut he sik wedder en lustiges Leed,
Un as he retour von de Koppel keem,
Do leeg all Allens in Slaap un drôhm.

De ohle Wächter tuut, roth in't Gesicht:
„Ein Jeder bewahre sein Feuer und Licht;
Behüt' uns Gott, der Herr,
Und ihm sei Preis und Ehr'!“

De Winterabend.

December 1849.

God'n Abend, mien Rabber! god'n Abend, mien Kind!
Kumm, spod Di, mien Dochter, wo brujet de Wind!
God'n Abend, mien Wietjen, Ann'-Dorte, Gret-Lisch!
Raamt, jet sik da günt achter'n blanken Disch;
Nu lat uns de Räder man jusen un snurren,
Sonst hört wi de Ratt achter'n Rachelab'u knurren.
God'n Abend, lüt Peter, kumm neeger, mien Söhn,
Süh! magst Du mank spinnende Wiber wahn'!
Und da kummt de Smidt noch, god'n Abend, god'n Abend!
Nu warmt sik man erst achter'n lurigen Abend.
Dat mag uns en gruligen Winter bedüden,
Wenn so dat all püstert un stöbert bi Liden.
Hier Grotvader, de het mit'n Abensteen²
All Kieflöcker maakt, un dörch't Finster sehn,
De säh all ver Morgens: dat ward noch wat geben,
Wi ward noch ver'n Abend en Wedder beseben!

Ku sett sik man, Kinners, wenn't buten so bruust,
Un wenn de Wind um de Raat herum suust,
Denn hohl is dat doch mit veer destige Muuren,
Un mit'n Pip achtern Aben to luuren!
Ra, Baldmann, wäs still doch, wat schall dat bedüden?
De wittert den Snider all wedder von Widen.
Ja, Kinners, säh Grotva'r, is lööf gewiß,
Dat dat unse Thies=Dhm, de Snider, is.
Dübel, de kummt ut de Stadt, säh de Smidt,
De bringt uns gewiß de Affisen mit!
Un richtig, Thies mit'n Bummelwis,
Op't eene Ohr mit'n Pudelmüs,
Keem von achtern herin dörch'n Stall
Un säh: god'n Abend, god'n Abend jüm All!
Ik döer ja nich kloppen an toyanute Dören,
Sünst heet et: herin, wenn keen Snider davören.
Do lachen se All öber Thies=Dhm sien Snack;
De hahl ut de West sik'n Prieschen Toback,
Un säh: hier is't lurig. Ra, Grotva'r, en Prieschen!
Da sitt se to spinnen all achter de Dischen;
Hier ward et recht macklich een wedder to Sinn;
Ik freu mi doch, dat ik in'n Drögen bin;
Denn buten, da geit et ver'n Abend in Argen,
Kuum kanu man de Füß in de Fusthanschen bargen;

Da küfelt de Snee un de Wind geit tokehr,
Knapp wuß id in Düstern, woneb'n as id weer.
Wo sunkelt de Finstern mit Blomen bemalt,
Wenn binnen dat Licht dörch de Ruten strahlt!
Un't Knistern in'n Snee kann de Küll man recht marken,
Ber'n Abend geit nüks unnert Finster to horken³,
De Räder de piept unnert Wagenstell,
Un wenn ins'n Hund hellt, so klingt dat so hell;
De Athen de freert een fast in'n Bart,
Ja, wenn et so tolett, denn het et recht Art;
Doch will mi bald dünken, de Wind het sik dreih't,
Id lööf, dat dat Wedder sik ännern deit.

Na, säh de Smidt,
Thies = Dhm bringst Du nicks Nies mit?
Thies weer en puhigen lütjen Gesellen,
Da mut id Jüm egens noch wat von vertellen.
Tom ersten nu weet et ja alle Lüüd,
Wat so op'n Dörpen en Snider bedüüd:
Da weer of keen Köß un keen lustiges Beer,
Wo nich unse Thies = Dhm de erste mit weer;
Ja, gaar bi'n Keesfoot⁴ muß alltied he mit,
Wo denn he behäbig bi'n Kaffeedisch sitt.
He weer so allart dato, tidig un spaat,
Un nüks dörs em fragen⁵, denn he har Gelaat.

Of weer he so spaßig mit Dhlt un mit Jung,
Un ämmer de Erste bi'n lustigen Sprung.
De Wannlövschen^o har ve gehörig an'n Band,
De Frierien har he um de Hand.
Denn sett he so snatsch sik de Pudelmüg op,
De seet em so dwatsch un so scheef op'n Kop;
He bruk der en rothspreukig Näsendoof,
Un denn mit dat Dgentlied swid he so kloof.
Un wenn der wat Heemlich's weer — he kun et spödden;
Ja, gar dat Gras kun he wassen hören;
Un in de Affisen, da wuß he Bescheid,
As unse Presbyter wol süßwn nich weet.
Un doch weer noch een Ding, wat Thies=Dhm nich wuß,
Dat weer: he har leider en lütjen Verdruß.
Un wenn he sik ins in den Spiegel beseeg,
So säh he: dat döfsige Ding hangt wol scheef.
Dat weer denn nu Thies=Dhm, de spaßige Snider.
Doch nu mit Bertellen man erst einmal wieder. —
Em frog ja de Smidt:
Wien Thies=Dhm, bringst Du nicks Nies mit?
Nä, säh de Snider, de Post keem nich an,
Wi hebt ja noch leider keen Iisenbahn;
Un hört, mit de Weg' da geschüht uns keen Recht,
De sünd ja nu ecumal so bannig slecht.

Doch, Kinners, Jäm schüllt sik noch wahren,
Hef drollige Döbnjes erfahren.
Denn hört, mit de dänische Tafell
Is Alles mit Handumdreihen vörbi.
De Uhl mit dat ganze Geflenker
Geit nu allererstens tom Henker.
Ja lödf nich an Spökelien un so —
Dat hiere doch geit mi nich richtig to. —
Un Thies = Ohm, de sett sik in'n Lähnstohl torecht,
As de, de vertellen will, immer plecht.
Grotvader, de neem sik'n Pries,
Rück sien Nachtmütz un nies;
Un Alle rücken tohopen recht dicht,
Un Trina = Magreth = Medder snupp dat Licht,
De Hund, de freeg noch en Schubbs mit'n Foot,
So dat he in Dutten tohopen schoot,
He fung ünnern Aben in'n Droom an to bellen,
Wo kun do de Snider wol dütslich vertellen?

Da weer nu de Huuswehrt, ehrlich un tru,
Un Trina = Magreth = Me'er, dat weer sien Fru,
Unj' Grotva'r, sien Dochterkind: Anna = Maleen,
Un Klöjchen, de leeg all in't Wandbett, un ween,
Denn wiel he wol sünst insmal oytoblib'u plecht,
So dünk em, he freeg nich ver'u Abend sien Recht.

„Na, Klöfchen, Du ligst in de Bug un bist still!
„Ja, wenn sik so'n Sündjel verlunen will,
„So is der of nicks mit em optostellen.“
Doch as nu de Snider man erst an't Bertellen,
Do snukker he sik so alleben in'n Slaap,
Un drüsel, un dröhm von dat witte Schaap. —
Da weer nu noch Peter, de Smidt un de Deerens,
De seeten tohopen to peseln⁷ von Feerens,
Un leeten ehr Rad op'n Ungewalt loopen,
Un snacken un lichern un brühn⁸ sik tohopen.
Do rassel de swartwalder Uhr an de Wand,
Un maaf en Spektakel op egeue Hand,
Un wackel un beber op't ohle Gestell
Un söben mal slog se do snarrig un hell.
Un do steef de Kukul de Kop ut de Dör
Un schreeg se dat näsklof noch eenmal vör.
Do nehm unse Thies-Dhm dat Wort,
Un söhr in't Bertellen so fort:

In Flensburg, dat ohle Ahleueneit,
Da is annerlekt dat nich richtig weit:
So Klof um twölf in de Nacht,
De Sweed de stun jüst op de Wacht,
Da hört se bi't Dor, langs de Plancken
So'n gruligen Larm un Rabanken,

Se jeet nu de Eck;
Herr Gott, wat'n Schreck:
In Keeg un Lid
Kommt, Schritt för Schritt,
Gen dörch den Snee
De fleswig-holsteensche Armee;
Tredt Mann för Mann,
Trapp, trap, heran,
De Cavalleristen to Peer,
De Infanteristen achter her;
Of Fahndreger,
Blau, roth un witt,
Un unse Jäger
Lid för Lid;
De Büffen blißen
In Maandesglanz,
Un op de Mügen
De Peerswans dans.
Do keem dat Geschütz
Gerasselt heran.
Blij!
Dat weer en Gespaun!
Hopp, hopp, to de Siden
De Artilleristen riden. —

Do puffer de Sweed doch dat Hart ;
Em wor för de Dgen et swart ;
Em schuder de Huut,
Wach, röpt he, herut !
Un Alles löppt her
Un präsentert dat Gewehr.
Un frank un frie
Unse Lüüd gaat vörbi. —
Dat blift nich verbergen ;
Den annern Morgen
Kummt de Sweed in't Verhör,
De segt of nicks mehr
Us: dat hef ick sehn,
Un dat is geschehn !
Wi wüllt uns wol decken
Wüllt nimmer de Wach mehr betrecken.
Un richtig, se hebbt et nich dahn,
Sind nich op'n Posten mehr gahn. —
Nu frag ick doch alle vernünftigen Lüüd,
Säh Thies = Dhm, de Snider, wat dat wol bedüüd ?

Grotvader de maak der en eernsthafte Wien :
Sidders, dat wart wol'n Börwarben^o sien.
D, dat bedüüd uns en dulle Lied !
Segg doch, wat meenst Du wol, Nahber Smidt ? —

Ja? jäh de Smidt; na, Jäm kennt ja mien Sinn,
Weet, dat ick good fleswig-holsteensich bin.
Vörwärts doch! segg ick, in Kukuls Naam,
Mag et denn endlich na Norden gahn.
Sitt wi to luuren hier noch in de Kaaten,
Lat se marscheeren doch, unse Soldaten;
Maakt wi man Kernst darut, wenn se dat seht,
Treckt se de Hacken, de Preuß un de Sweed.
Donner un Wedder! mien lahmen Foot!
Sünst muß ick mit hen, un weer et mien Dod!
Stark sind wi sülvst, un wat wüsst wi denn doch?
Läst unse Herrgott da haben nich noch?
Anner Lüüd scheert sik den Kukul um uns,
Handelt manümmer na Gaben un Gunst,
Wast se dat da nich in eeren Kraam,
Lat se uns Alle tom Dübel gahn.
Sülvst is de Mann! könnt wi sülvst uns vertraun,
Dörf uns för nicks, of för'n Dübel nich gruun,
Minner wol noch för den listigen Dän;
Schaam ick mi doch, schull mien Bumann he wahn!
Herr Gott! wo wart een dat Hart doch so wiet,
Wenn man in Flensburg de Wirthschaft so süht,
Mag dat mit ansehn en ehrlichen Mann,
Dat sik de Fußt em nich ballen kann?

Jagt se de Besten von Huus un von Brod,
Öfters henut in de bitterste Noth,
Bloot wiel se tru, wiel se Dütsche find,
Wiel se den Mantel nich hängt na den Wind;
Wo schall et warden mit Urteil un Recht;
Hütigen Dags geit noch Herr öber Knecht,
Bald wart et heeten: de Knecht öber Herr!
Denn is keen Recht un Gerechtigkeit mehr;
De, de se handhabt, de jagt se ut't Land;
So wüllt se uns hebb'n, an de büterste Kant.
Weer unse Volk nich gelaten un good:
Harren wi Dprohr, uns feilt nich de Moot.
Mehr noch, na't Heiligste reekt se de Hand,
Jagt unse Presters uns gar ut dat Land,
Da wo wi bäden wüllt, da wo wi glööst,
Wart uns de Har¹⁰ von de Kanzel rööst;
Schickt se uns Kerls, de wi annehmen schüllt,
De wi nich lieden könnt, de wi nich wüllt.
Ja, wenn noch Tru, wenn noch Globen gellt,
Mut dat empören de heele Welt.
Mit Lill is't wat anners, de Lill is en Dän,
Doch mug id um't Leben nich Uhlenburg wahn!
So säh unse Nahber, un wenn't mi nich drügt,
So wisch he en Thran sil von't swarte Gesicht.

Jung, säh Thies, dat is döfig noch,
Uhlenborg deit dar en goden Tog;
Jeden Dag so sien golden Fisch,
Fri Furascheeren an Lill sien Disch!
Unse Raß glist em Provischon,
Un von de Dänen den Sündenlohn.
Wenn ick nich Thies-Ohm, de Snider, weer,
Däh ick wol of noch'n Stückchen dafür.
Wenn ick dat Orleben da haben so seh,
Freu ick mi über de Klever-Dre;
Denn de Hodges is of'n Mann,
Wo man de Hannen an warmen kann.
Hebbt se tohopen en Hart as'n Haas,
Ja, unnerwielen is't doch en Spaß.
Weest annerlekt noch, as Lillschen den Breef
In dusend Angst an den König schreef?
Klirrt der en Säbel man über de Straaten,
Meent se, dat find all von unse Soldaten.
Wedder! wat hohlt se de Ohren denn stief,
Kummt ut de Ecken dat ganze Gedrief;
So as'n Krüßspinn ut't stubige Nett
Achtterücks achter de Flegen sett,
Slept Meister Schrader sien Rasselbann
Alles to Lock, wat se finden kann.

Nä, Ehies-Dhm, nich spaaßen, denn dat is to arg,
Dat wart noch en Nagel dereenst to mien Sarg;
Wosücken schall't warden? denn, as et nu steit,
Is Alles un Alles verkrestt un verdreih't;
Denn treckt se na Norden henop, unse Lüüd,
Gliek fleegt wedder Noten von Nord, Ost un Süd.
Dat Drieven mit Feddern, dat lange Belegg'n,
Dat is mi toweddern, ick kann et nich segg'n.
Wo sind Diplomaten in'n Dod mi verhaßt,
O! glückliche Staaten, wo de nich henpaßt!.
Wi möt uns ja wenden, woher uns de Behr,
Ach, kunnen wi enden op egen Kann Beer!

Still, Minners! jäh Grotva'r, nich baben henut!
Mit Pultern un Larmen kriegt nicks wi herut.
So'n tüntlichen Knütten kann nüks gliek terhaun,
Man schüddelt nich Alles so licht ut de Maun.
Ick bin för dat Deelen, mi dünkt dat muß wähu,
Wi kriegt denn den Süden, den Norden de Dän,
Denn könnt wi tohopen in Frieden nich sien,
So lat wi se loven, ick mien un du dien.

Wat? Grotva'r will deelen? so segg he doch an,
Wo schall't damit warden, wo fangt wi dat an?

Sind Menschen denn Sneiderlüüs¹¹, dat Huus op de Raak,
Un wannert von dannen mit Saak un mit Paak,
De eene na hier un de anner na dort?
Wohen se dat Hart lenkt, da möt se mit fort.
Jüm Armen in'n Norden, wo doot jüm mi leed,
Wol mehr möt jüm lieden, as unsereens weet!
Wi sitt hier in'n Drögen, dörfst nich von de Steed,
Doch jüm möt sik sögen, un biet in de Kääd,
Un wüsst jüm se breken, un blaast wi Allarm,
Gliek kummt Kaiser Niklas, un hölt uns den Arm,
Un draut mit'n Finger, un Preußen ward bang;
Jüm könnt et mi glöben, so geht et noch lang.
Dat ward noch en Tucksen un Targeln um uns, —
Wi gaat bideß ünner, un Alles umsonst.
Wo is et doch trurig, so'n Krieg för dat Land!
Wo het he doch treunt so mang lesliches Band!
Ach! nüms frigt et wedder, wat eenmal verlaeren,
De Grufst de behölt et, de lett et nich fahren!

Wat weer dat?

Süßzt da nich wat achter't Rad?
Ach, dat weer Anna-Maleen,
De seet achter'n Wocken un ween;
Se spunn un spunn in den Drath henin,
Ken Ibran um de anner mit trurigen Sinn,

Denn dat wat de Smidt in sien Genfolt säh,
So weh, ach so weh um dat Hart er däh.
Arme Anna=Maleen!
Ick weet wol woröber se ween;
Denn Friedrich, en Burssen so brav un so still,
De weer er verlöft na de Ohlen ehr Will,
Un Alles weer klapp all un klar,
Da keem jo dat böse Jahr.
Ru har unse Friedrich nich Ruh
Denn modig weer he un tru.
Man vörwärts! säh he, fört Recht den Sieg,
Ick mut jo mit in den Dänenkrieg!
So güng et denn vörwärts in Kamp un Striet
Un de Friedrich weer ünner de Erste mit,
Un Anna=Maleen har he schreben
Dat ünner he sund noch gebleben. —

Do keem, as von Himmel de Blij,
De Oberfall bi Fried'riz.
Weer et dat Unglück, weer et de Macht?
Enerlei, wi verloren de Slacht!
Ick will nich vertellen, wosücken dat keem.
Da ward wol en annereen Richter wahn;
En Jeder kann denken so vahl as he will,
Drum will ick blot denken, un swiegen still.

Denn wer sik na unsen Bedünken vergahn,
De schall damit eenst vör sien Richter stahn.
So wäh! aber segg ick, un dat is gewiß:
Et har nich so wähn müßt, as't kaamen is! —
Wi bleben alleen in den swaren Stried;
Da stün uns ja keener, of keener to Sied.
Denn, weer doch de Frieden so neeg vör de Dör,
He leeg bi de Dänen tor Ännerschriift vör,
Wo kunn he et do wol noch wagen
Mit uns wat herum sik to slagen!
Drum trocken de Dütschen mit Mann un mit Muus
So ganz nu alleben in Ruh to Huus. —
Lachtentig Dufend van'n dütschen Bund
De harren bi'n Kukuf wat utrichten kunn.
Doch aber, ick meen, dat de Dän et wur wies,
Mit unse Armee nich to spaaßen is.
Wi hebb't se dat roth op'n Buckel schreben,
Se weeren wol leber to Huus gebleben. —

Friedrich weer mit in de Nacht
He har sik dat Unglück all dacht;
Em weer so benaut, as'n Steen
Veeg et op't Hart em, he gung alleen,
Un seeg in den grauen Himmel hinut,
Un dach to Huus an de arme Brut. —

Dat Wedder weer nattkooft, en lifen Drus^{1a}
Süfel von'n Himmel, de Seewind brus
Innerwiefen von't neege Meer,
Aber still weer et rund umher;
Bloot mal so'n Jubelluut
Keem ut de Festung herut.
Gar oof de Maand, de sünst Alles besüht,
Steef achter drüfigen Nebel hilt.
Em mug et wol gruun
Noch so vähl Glend mit antoschuun.
So um twee weer de Klock -- doch wat segg ick mehr,
Beet Jüm doch am besten, wosöken dat weer,
Fründ un Fiend kunnen kuun
Sick erkennen in'n widen Ruum.
Geschrei un Hurah!
De Dänen sind da!
Pulverdamp,
Peergestamp,
Kommandowort
Ster un dort,
Kanonendröhnen,
Fluchen un stöhnen,
Noth un Wooth,
Wunden un Dood! —

Friedrich bedeen en Kanon,
Da kregen de Dänen den Lohu ;
In Fiendesreegen
De Kugeln slögen.
Kommandowort
Gung ruhig fort,
Säker un fast
Ahn Wiel un Raft.

Dy eenmal verstumm
Dat Kugelgebrumm.
Da gallopeer
En Hauptmann daher:
Wer is't de hier kommandeer?
Keener mehr!!
Süßzt Friedrich, sack torüg,
Un athem nich. —
De Dood weer kaamen,
Har den truen Soldaten von'n Posten nahmen.

Stiller wur't nu, de Morgen gru,
Fründ un Fiend wol um sik schu.
Roth as Bloot
Über Kamp un Dood

Steeg de Sün henop, en fūrigen Ball,
Seeg se-um sik, all öber all.
De leve Herrgott sien Welt is schön ;
Hier kreeg man blot Glend op ehr to sehn ;
Denn Lief an Lief leeg op't wiede Feld. —
Weer dat de Herrgott sien schöne Welt? —

Bleef nu un still leeg Friedrich dar ;
De Wind de spähl mit sien swarten Haar,
Dat gröne Gras weer sien Liefenbaar.
De Bageln de jungen den Dodensjang,
Wol op un daal den Haag entlang ;
De Dräger leegen still un stumm,
In'n wieden Ruum um em rund herum,
Sien Liefendoof weer de Morgendau,
Un op em heraf seeg de Himmel blau.
Anna = Maleen
Har den Leevsten nich wedder sehn ;
Se harren ehr schreben,
Bi Friedericia weer he bleben ! —

As de Smidt nu so Alles vertell,
Do wur de Bergangenheit wedder hell.
Trina = Magreth maak em Mäntjes to,
De döfjige Smidt verstun dat nich so,

Nu dee't em leed,
As Anna-Maleen so to weenen seet.
Se wull ja um't Leben Malena nich kränken.
Wer kann denn of Alles so glieck sik bedenken!

In't Döörp slog et negen,
Do sung de Wächter den Abendsegen.
De Mannslüüd nehmen de Müüz von de Wand,
De Deereus de Spinnräd wedder tor Hand;
Grotvader de leitfaag se mit henut,
Un seeg of ins mal in't Wedder ut. —
Se harren sik streben, politiseert,
Nu weeren se alle tohopen verfehrt;
Denn buten weer Alles so still, so still,
Un Huus un Hoffstääd, un Bööm un Hill¹³
Beer Alles mit frischfulln Snee bedeckt,
So wiet dat Dog in'n Kriuk herum reekt,
Un Alles so witt un so sauber umher,
As gung noch keen Minschenfoot öber de Ger.
De Bööm de stunnen as Wiehnachtsbööm,
So prächtig weeren se antosehn,
Se neegen so deep to de Ger sik heraf,
Da schüddel keen Lufttog de Flocken af;
Un haben an'n Himmel, so hell un so licht,
Da wies de Bollmaand sien rund Gesicht,

Un lach so bled op de Eer herdaal,
Beschien de Minschen of alltomal;
De seegen henop un seegen sik um,
Un stunnen tohopen ganz still un stumm.

Un Grotvader trock sik de Müß von'n Kop,
Un sohl de Hannen andächtig derop:
Ge, de da haben de Welt regeert,
Glööst mi et, Kinnerß, maakt nicks verlehrt.
Is et von Dag of so rusig wähn:
Nu is doch Alles so still un schön.
Geit et so bunt in de Welt of her,
Glööst wi an Ruh un an Frieden nich mehr:
Ge, de da haben in'n Himmel wahnt,
Kann et doch wenden, noch eh' wi et ahnt.
Ge hölt de Welt in sien starke Hand,
Ge schickt den Frieden för't arme Land.
Lat uns na Em man voll Globen schuun,
Dy unsen Herrgott in'n Himmel buun! —

Amen! nehm lisen de Smidt dat Wort,
Da gungen se still mit'n anner fort.

De Hahnschrie.

In Eiderstedt stun ins in früheren Lieden —
Ich weet nich, ob eener de Sage wol kennt,
Mi is se vertellt von globhaften Lüüden —
En stattlichen Buurhoff, de Haubarg genennt;
Noch hütigen Dags is de Hoff da to sehen.
Doch spökelhaft is't mit dat Buen geschehen.

Wo jeko de stattliche Haubarg gelegen,
Da seeg man toförens en rettlose Raat,
Hans Peter, de Rätbner, den hör se to eegen,
En flietigen Burssen von Fröhbroth bet spaat.
Doch hett ja dat Glück so sien drulligen Rücken,
Den armen Hans Peter wull nicks so recht glücken.

Doch gegen em över, ut blankpukte Ruten,
Da fiel de Herr Rahber, en dickbuukten Smidt;
Behäbig, berieflich von binnen un buten,
Stolzeer he dörch't Dörp mit'n Kaspelvagtschritt.
Des Abends, denn seet he vör Dör mit'n Brösel,
Un wer da keen Geld har, den nenn he en Söfseel.

De Smidt har en Dochter, en maekliche Deeren,
Dat mut of de galligste Neid ehr gestahn.
Da stun denn de Peter, un seeg ehr von Feeren
Des Sündags so dräplich in't Gotteshuus gahn.
Un Gretjen, ick weet nich, bald will mi bedünken,
As spälen de Beiden mit Kieken un Winken.

Un Moder — so hahl doch de Biewer de Kufuf! —
De hehl et mit Peter, dat weet ick gewiß,
Dft har se de Beiden beluhrt von de Luf ut; —
Wer weet nich, wo weel der en Moderhart is, —
Doch Bader, dat weer so gewiß as dat Leben,
De wör all sien Dage dat Jawort nich geben.

Bernünftige Rath weer natürllich hier düer,
Dat süht doch wol jeder Verständige in.
Bi Schäpelwies keemen de gierigen Frier,
Dat weer na de Smidt sien hochfahrtschen Sinn.
Doch Gretjen de wünsch sik wol öfters to starben,
Denn kunn ja wem Anners de Wirthschaft bearben.

So stunnen de Saken, as Peter beflaten,
Da schull mal en Eun op de Frierie sien,
He weer mit sik enig, en Hart sik to faten,
Un gradwegs bi'n Smidt um de Dochter to frien.

Dat Raffeltüg wur ut de Lade gekrägen,
Un nu darop los mit de Herrgott sien Segen.

Du meenst wol, mien Gretjen is da för Dien's Glieken,
Nä, Hänfchen, da lat Di de Höög man vergahn;
De Gretjen dat is man en Schatz för de Rieken,
Gewiß nich för Di! — un do leet he em stahn.
Do fleef he davon, unse arme Hans Peter;
De riecke Herr Grovsmidt dat weer en Swernöter.

Do keem he to Huus in sien Koje so trurig,
De har he so männig Dag fröhlich bewahrt,
Nu weer em de Gensamkeit ringsum so schurig;
In't rettlose Finster da ögel de Maand,
De Wolken de flogen so grulig vördöver,
Hans ween, un de Dgen de seepen em över.

Wat helpt mi nu Alles, mien Sorgen un Drieven,
Denn miener erbarmt sik keen Minsch in de Roth,
Geern wull ick mien Seel an den Bösen verschrieben,
Wull he mi man helpen to Huus un to Brod.
Ja, wenn der in'n Osten man gruet de Morgen,
So loop ick davon mit mien Kummer un Sorgen.

Da weer et, as wenn mit'n spöllichen Finger
To dremalen wat an dat Slagfinster flopp,
Ik lööf, dat weer ok noch keen Freudenbottsbringer,
Denn spökelhaft flog ok de Beseldör op.
Un över dat Hart kroop et Peter mit Gruen,
Liefhaftig stun vör em de Düwel to schuen.

Wat grämst Du di denn? säh de Düwel mit Lachen,
Un weih mit'n Swans, dat weer grulig to sehn,
Dabi keem en Swebelgestank ut'n Rachen,
Un düttlich kreeg Peter den Beerfoot to sehn.
Hans Peter, mien Keeve, wullt Du mi vertrauen,
So will ik ver Nacht noch en Huus för Di buen.

Hans Peter, giv Acht, is de Bu noch nich fertig,
Wenn Morgens tom ersten de Huusbahn gekreihet,
So is de Contract nu, denn sie Du gewärtig,
Dat ganz dat Gebüde Di tohören deihet.
Doch kreihet de Hahn nich, so blüht Du mien egen,
So müst Du gewiß na de Höll' mit mi flegen.

Wat helpt et mi da noch, mi lang to besinnen,
Säh Peter tom Düwel, da heht Du mien Hand,
För mi kannst Du gliest mit dat Buen begünnen,
Doch segg ik Di, bu mi dat Huus nich op Sand.

He dach bi sik süsven: de Düwel schall luuren,
Keu Nacht is to kort, um en Huus optomuuren.

Au fung et denn an mit dat Pulstern un Buen,
Un Hans puff dat Hart as en Lammerswans,
Et wur em recht innerlich schudern un gruen,
Dat hieere dat weer doch keen Sunnendans.
De Balken un Sparren de flogen tohopen,
Noch lang weer de Lied nich för'n Huushahn to ropen.

De arme Hans Peter, nu kunn he nich duren,
He dach, wenn de Düwel sien Stückchen gewinnt!
He gung sinner Gretjen ehr Fünster to luren:
Ach, Gretjen un Moder, so kaamt doch geschwind,
Bi't hunnertite Fünster silt Satan to baaren,
Un freihet de Hahn nich, so bün ick verlaaren.

Herr Jesus! säh Moder, un kief dörch de Ruten,
Grad över da kümmt mi dat wunnerlich vör,
Wat is dat för'n Pulstern un Hamern da buten,
Wat steiht da för'n grooten Gebüd vör de Dör?
Dat krummelt un winnelt von gruligen Lüden,
Mien Swiegersohn, segg mi, wat schall dat bedüden?

Ach, Moder, ick heff mi den Bösen verschräven,
He buet en Huus op för Gretjen un mi,
De Leev to mien Gretjen het mi dato dräben,
Doch bün ick verklaren, stahst jüm mi nich bi!
Gliek sünd se nu fardig mit Hamern un Baaren,
Un freihet de Hahn nich, so bün ick verklaren.

Na, Peter, dat sünd mi ins döfsige Saken,
Doch sie nich so sluckohrsch, un giv di tofrähn,
Ick bün nich von güstern, un will dat wol maken,
Ick kann noch de Düwel sien Deversmann wähn.
So leep se von dannen mit illigen Schritten,
Un leet unsen Peter in Dodesangst sitten.

Ick mag of dat Ding so vehl kanten un kehren,
Ick mut doch to Weg' eh de Morgenwind weiht,
Da helpt mit den Swarten keen Struben un Wehren.
— Hans Peter, so hör doch, de Huushahn de freiht! —
De Dhlsche de hett em in'n Höhnerkahn rüddelt,
Da meen he, de Morgenldhlt har em all schüddelt.

Un süht Du den Düwel da haben nich schweben,
Ut't hunnertste Finster kopheister he flog;
Dat ward he de Dhlsche sien Dag nich vergeben,
Dat se um so'n prächtigen Fang em bedrog.

Na, glückliche Reis denn tor Fahrt na den Höllen,
Kann ditmal nich deenen, mien saubern Gesellen.

Nu könnt jilm sik denken, wat wieder geschehen,
De Hans un dat Gretjen de wurden en Paar;
Denn as unse Grovsmidt dat Huus sik besehen,
Do gev he sien Jawort, un Alles weer klar.
Den Düwel den har'n se sien Stückchen verdorben,
Un lebt se nich hüt noch, so sünd se wol storben.

Doch wunderlich is't noch to hütigen Dagen,
Ju't hunnertste Finster da hölt sik keen Rut,
Da mag sik de Glaser mit tieren un plagen,
Se flüggt em kopheister to't Krüzholt herut, —
So'n drullige Stückchens, da kann man doch spören,
Noch hütigen Dags geht de Düwel huseeren.

De ohle Preseptersche

op de Hochtied, mit en Rood, en Scheer,
un en Band.

Gud'n Abend, gud'n Abend, mien leven Lüüd!
Ik hör, jüm fiert hier Hochtied hüt!
Hier flüt wol in Strömen de söte Wien?
Dat schient mi en lustig Gelag to sien.
Da kummt dat Jungvölk un tafelt sik ut.
Ruum weet ick to finden de Frieer un Brut. —
Ik bin man so'n ohle plattdütsche Fru,
Un segg mien Verschähl ganz aapen un tru.
Ik dach hüt Abend in mienen Sinn:
Kiek du doch of mal in't Hochtiedshuus in;

Du heft se ja Beid noch as Kinner kennt,
Un heft Em noch „Du“ un „mien Fritschen“ nennt,
Dat ABC dat heft du Em lehrt,
Un heft Em of öfters sien Leg verhöört. —
Un is He nu groot wur'n, un Bagt in Rifarken,
So dünkt mi, He kann't doch nich övel vermarken,
Wiel id doch jüs hier op Raberschop wahn, —
Wenn id se Beid noch'n betjen vermahn.

Ehr kenn id of noch as Kief in de Welt,
Un wenn je sik nu of so grothartig stellt. —
As Du bi mi noch in de Knüttshool gingst,
Do weerst Du'n gewaltig lilt klünfern Dings.
Wat de Lied doch löpt, ne, Lüüd!
Ut de Kinner ward de Brüüd,
Ut de Brüüd da ward de Fru'n, —
Sandumkehrn — mut Prester tru'n;
Denn geit et an dat leve Flütten, —
De Ohlen lat se in'n Kasten sitten,
De künnt sik denn tieren so dull un so dumm,
Da is keen Hohlen, se fleegt davon. —
Dat Leben is as'n Iisenbahn,
Mit Damp mut Alles nu vörwärts gahn.
Man Kinner, Jüm möt sik wahren,
Jüm möt nich so störtlos vörwärts fahren,

Dat geiht nich ümmer so lustig as hüt,
Da kümmt of bi Schurens en dulle Lied, —
Denn lat de Bagels de Flünken hangen,
Un weet mit dat Leben nicks antofangen.
Aber ick heff noch'n Sprüchlein för Di,
Dat heff Du man in Gedanken trü:
„Geduld, Genögsamkeit, fröhlichen Muth,
„De sünd so vähl wehrt as dat tägliche Brod!“
Will he mal brummen, so heff Du Geduld,
Un denk Du man ümmer, Du sülvst hest de Schuld,
Un will sik in'n Huusstand Verdreetlichkeit finden,
Geduld helpt Alles Di överwinden.
Genögsamkeit, de hett ümmer genug,
Un is mit dat Lütste tofreden doch.
Süht ümmer na de, de da schlechter sitt,
Un deelt ut ehr Brodschay süm¹ geern noch wat mit,
Un fröhlichen Muth, de is as en Bagel,
Un wenn of buten fallt Regen un Hagel,
Un wenn de Stormwind dörch't Finster dringt,
Denn sitt de Bagel in'n Stuur un singt.
Si Du so'n Bagel, mien leves Kind!
Un wenn de Lieden mal schlechter sind,
Denn sing Du Dien Mann recht wat Lustiges vör,
Denn bleibt de Sorgen Jüm buten de Dör.

Wat spiilt he de Dhren, de Bagt von Rifarken?
He denkt, dat will ik mi Alles marken:
Ik will ehr zwiebeln na mienen Sinn,
Denkt he, wenn ik erst ehr Eheherr bin.
Proßt de Mahltied, mien leve Mann,
Ik lödf nich, dat da wat ut warden kann.
He mut mi nichümmer so hochnäsig sien,
Ik heff of för Em noch en wisen Riem:
Tru un Gehorsam un Hüüßlichkeit,
Dat is, wat den Ehmann am besten steiht!

(Lo de Brut.)

Da heßt Du en Scheer! un schull Di bedünken,
Dat he nich hüüßlich is, — pug em de Flünken.
Da heßt Du en Rood! un wullt Du mal klagan,
Dat he nich gehorsam is, müßt Du em slagen.
Da heßt Du en Sling! un will Di mal bangan,
Dat he Di nich tru is, so müßt Du em fangen.
De Rood, womit Du den bösen Mann sleißt,
Heet Lev, dat Du mi man recht versteihst.
De Sling, womit Du den bösen Mann fangst,
Heet Tru, womit Du sülvst an em hangst;
De Scheer, womit Du de Flünken em suidst,
Dat is de Gemöthlichkeit, de Du em büdst. —

Na, Kinners, nu hebbt Jüm mien Meenung hört,
Nu siet of von mi hier nich länger gestört;
Jā weet nich in de vörnehme Welt
Wodennig man Wöör un Gedanken stellt.
Jā bün man so'n ohle plattdütsche Fru,
Un heff mien Verschähl Jüm seggt aaven un tru.

De Pudel un de Kreih.

Da weer of mal'n grooten Pudelhund,
De däh mit en Knaken en prächtigen Fund,
Da läg he behaglich sik mit an de Ger,
Un prüf, ob wat dran to nagen weer.
Ilu as he nu leeg un gnauel da so,
Do keem dar en Kreih un seeg em to.
De Winter weer lang mit sien Freeren un Enten,
De arme Kreih mog wol hungerig sien.
Se dreih den Kop so vähl hen un her,
Ick weet nich, ob se of afgünstig weer?
Mi schien dat, as wenn se sik kloof beleg:
Wo pug ick den Pudel den Knaken weg?

Gedacht un gedahn, — se trippel heran,
Un seeg den Pudel recht listig an;
Gusch! slog se un hack em op't swarte Muul,
Man aber de Pudel weer of nich suul;
Se weer em all wies wur'n, den argen Gast,
Un heel sienen Knaken bedächtig fast,

Wies em de Lähn un struppel de Haar;
Un knurr, un ma' n Gesicht as' n Baar;
De Kreih weer aber hier ok nich de Mann,
Den eener so jagen un afnäsen kann;
Se targel un pick em um Poten un Snuut,
De ganze Geduld gung den Pudel ut.
Tolest do hupp se herum in' n Kranz,
Un hack em achter in sienen Swanz.
Dat weer doch to dull för den armen Hund,
De Kreih de ma' et em gar to bunt;
He sprung in de Been in de höchste Wuth,
Un happs herum na den Swanz mit de Snuut.
De Kreih har aber dat anners verstahn,
Se har bideß sik den Knaken nahm,
Un slog damit weg in Geschwindigkeit,
Un brög sik den Kov erst in Säkerheit.
In sienen Sinn weer de Pudel so dull,
Doch he kunn bellen so vähl as he wull.
De Kreih sett so schadenfroh sik op en Stack,
Recht unjen Pudel to' n Schabernack;
Da dreih se den Kop, un hüpp as' n Floh,
Un „rap, rap!“ reep se den Pudel to.
Wat schull he maken? he schüddel sik af
Un leep to Huus in' n lütjen Draß.

En Dithmarscher an de Dänen, as he den aapen Breef lesen har.

Kennt jüm dat ohle Dithmarscher Land,
Un is jüm de plattdütsche Spraak bekannt?
Wenn dat is, so will ick en Leed jüm singen,
Dat schall jüm recht fix in de Ohren klingen.

Doch wat schnack ick, jüm wüllt wol wäten,
Wo Junker Slenz in dat Gras het gebeten,
Wo wi bi Hemmingstedt jüm gelehrt,
Wo vähl den Dithmarscher sien Frieheit is werth.

Jüm sind doch en drulligen Danstemann,
Nu fangt jüm doch wedder Spektakel an,
Un weet doch so god noch ut ohlen Lieden,
Mit Dithmarschen is nich so licht to strieden.

Da kummt jüm Uffing un mak'n Geschrei,
Un sett sik, un kafelt, un leggt en Ei;
Da wüllt se tohopen en Hähn uthecken,
Schall alle Lann' mit een Flunk bedecken.

Aber wi lat uns so licht nich duken,
Wi wüllt nich ünner de Flünken haken,
Un wenn jüm König of seggt: „Swiegt still,
Ick heff en Breef, den ick vörlesen will!“

„Dänisch un Dütsch is nu eenerlei,
„De ohlen Tractaten de riet ick entwei,
„Ick smiet jüm all in een'n jütschen Putt,
„Un kaak mi en dänischen Brie darut.

„Schleswig dat heff ick nu ganz gewiß;
„Kann wäsen, dat ick of Holsteen verspies;
„Doch mut ick erst von mien Helpers hören,
„Wosücken wi doot dat am besten transcheeren.

„Gens aber segg ick jüm, dat jüm et weet,
„Bliet weg mi mit Alles, wat Bedelbreev heet.
„Un steekt nich jü Näsen in anner Lüüds Saken,
„Sunst war ick mit jüm nich vähl Helyholens maken.

„Of schüllt jüm in't Feld nich tohopen kam'n,
„Lo blarren un snacken! Gebbt jüm mi verstahn?
„Un wer der is näsklof, un will't nich verspreeken,
„Den lat ick denn gliest in de Festung steeken.“

Kuum hett jüm König den Breef verlesen,
Do överlöpt em doch sülvst dat Gräfen,
Do hangt he noch achter en Swans daran,
Den aber Keener sik düden kann. —

So staht de Saken; nu mögt jüm sik wahren,
Sünst könnt jüm of unse Meenung erfahren.
De dütsche Bund is op unse Siet,
De bruuk tor Veraadung keen lange Lied.

De dütsche Bund hett sik bannig röhr,
He is bas över sik sülvst verfehrt. —
Nu hört tom Beschluß von mi nach en Wort,
Ja löbf, dat is hier an'n rechten Ort.

Spannt uns den Baagen to stramm nich an,
Weet jüm denn, wat darut warden kann?
Börnsicht, so dünkt mi, kunn deenlich wahn,
Sönst heet dat: „de Buur de kommt, wahr di Dän!“

B u g a b e .

Den deutschen Frauen.

1850.

Deutsche Frauen, Dank für Eure Liebe
In so schwerer, heiß bedrängter Zeit,
Wo die Gegenwart so bang und trübe,
Und die Zukunft wenig Trost verleihet.

Dieses Wappen, diese theuren Farben,*
Blut und Thränen haben sie gebleicht,
Unsre Wunden werden nie vernarben,
Keine Zeit uns Balsam dafür reichet.

Blicket nordwärts, wo die Eider fluthet,
Schleswig-Holstein ist ein Deutsches Land,
Auch für Euch hat unser Volk geblutet,
Auch für Euch sind Tausende verbannt,

* Bei Uebersendung des Schleswig-Holsteinschen Wappens an den Frauenverein für Schleswig-Holstein in Stuttgart.

Irren heimathlos im Schwesterlande,
Fortgetrieben von dem stillen Heerd,
Losgerissen von der Liebe Bande,
Alles lassend, was dem Herzen werth.

Unverzagt wird jede Last getragen
Um des theuren Vaterlandes Noth,
Muthig senden wir und ohne Klagen
Unsre Söhne in den frühen Tod.

Deutschland! Deutschland! auch für Deine Ehre
Kämpft die kleine heldenmüth'ge Schaar,
Großes Deutschland, wo sind Deine Heere
Auf dem blut'gen Felde der Gefahr?

Willst Du gegen uns die Waffen wenden?
Härter schlagen uns, als Feindes Schwerdt?
Kam es dahin — wir durch Deutsche enden? —
Aber Gott lebt, der dem Unrecht wehrt;

Ja, Er lebt, der unsre Rechte schirmet,
Der sein Volk im Kampfe nicht verläßt;
Ob auch höher sich das Unglück thürmet,
Dieser Glaube steht felsenfest;

Unser heil'ges Recht wird dennoch siegen,
Nicht die Lüge kann vor Gott bestehen;
Unsre Fahnen werden siegreich fliegen,
Schleswig-Holstein wird nicht untergehn.

Betet mit uns, theure Deutsche Frauen,
Wo die Männer ziehn zum heißen Streit!
Hoffen, beten und auf Gott vertrauen, —
Das ist unser in so schwerer Zeit!

Erklärung

verschiedener plattdeutscher Ausdrücke.

In dem Gedicht: „De Fahrt na de Iisenbahn.“

1. **Bähn (wesen)**, gewesen.
2. **Zier**, Benehmen.
3. **Poggen**, Frösche.
4. **Günt**, jenseits.
5. **Hardbar**, Storch.
6. **Nöös**, nachher.
7. **Falp he un mall he**, spielte er albern herum.
8. **Knäp**, Taille.
9. **Buksrundje**, baumwollenes Oberhemd.
- 10 und 11. **Dretritt und Fieskant**, eigengemachte Wollenzeuge.
12. **Dräplich**, zierlich und ordentlich.
13. **Snöckern**, hübsch.
14. **Bon Höken to Fööt**, von Kopf zu Fuß.
15. **Iberomlütjet**, jeden Augenblick.
16. **Latzens**, Ableger.

17. **Krusesse**, Salbei.
18. **Däger**, eben so lieb.
19. **Bastigen Jung**, gewaltiger Junge.
20. **Ännermeel**, Mittagschlaf.
21. **Miehrenhupen**, Ameisenhaufen.
22. **Anquier**, unbehaglich von zu vielem Essen.
23. **Unkün'n**, Unkunde.

In dem Gedicht: „De Winterabend.“

1. **Wähn**, sein.
2. **Abensteen**, ein im Ofen gewärmter Stein.
3. **Horken**, horchen.
4. **Keesfoot**, Kindsfuß, Kindtaufsgesellschaft. (Eigentlich Gratulationsgesellschaften gleich nach der Geburt des Kindes.)
5. **Kragen**, nöthigen.
6. **Wannlöpschen**, Eifersüchtige.
7. **Peseln**, spinnen in Gesellschaft.
8. **Brühn**, necken.
9. **Börwarben**, Vorbedeutung.
10. **Har**, Hirte.
11. **Sneierlүүs**, Schnecken.
12. **Drus**, Staubregen.
13. **Hill**, Hügel.

In dem Gedicht: „De ohle Preseptersche.“

1. **Süm**, Andere.
-

Inhaltsverzeichnis.

Widmung Seite 5

Hochdeutsche Gedichte.

Habe den Nächsten lieb	9
Schmerz ist Segen	11
Mein Herbst	12
Die weiße und die rothe Moosrose	13
Das Meer, das Herz	15
Mutter und Sohn	17
Wo Du auch bist	20
Die Frühlingssonne	21
Liebe	23
Der Rose Traum	25
Meine Heimath ist Dein Herz	28
Der Frühling	30
Hast Du je ein Herz besessen	31
Die Mutter an der Wiege	33

Der Freundin, mit dem Brautkranze . . .	Seite	36
Ergebung	=	38
Schlafe mein Liebchen	=	40
Der kleine Weihnachtsbaum	=	42
Klage und Trost	=	43
Frühlingswehmuth	=	45
Aus einer Taufrede	=	48
Kein Leben ohne Kampf	=	50
Das späte Wiedersehen	=	52
Glaube, Liebe und Vertrauen	=	54
Zur Confirmation	=	55
Die dunklen Stunden	=	56
So arm, so reich	=	58
Der junge Soldat	=	59
Auf den offenen Brief	=	61
Gedanken bei Beerdigung der Gefallenen	=	63
Der arme Mann	=	66
Abschied eines verbannten Studenten	=	68
Die Heimkehr	=	71
Drei Blümchen zum Abschied	=	74
An das erste verspätete Stiefmütterchen	=	76
Die drei Bursche	=	78
Undank	=	80
Auf der Waldeshöhe	=	82

Plattdeutsche Gedichte.

De Fahrt na de Iisenbahn	=	87
De Winterabend	=	103
De Hahnschrite	=	123

De ohle Preseptersche op de Hochtied . .	Seite 130
De Pudel un de Kreih	„ 135
En Dithmarscher an de Dänen	„ 137

Zugabe.

Den deutschen Frauen	„ 143
--------------------------------	-------

Erklärung plattdeutscher Ausdrücke	„ 147
--	-------



PT1843
D94629



DO NOT REMOVE FROM POCKET

DEMO

ALF Collections Vault



3 0000 121 063 600